

EV. LUTH. KIRCHENGEMEINDE

# ST. MARIEN GEMEINDE BRIEF AM MARKT



25. Jahrgang Heft 83

Osnabrück

Juni 2001



In diesem Brief:

Pastor i. R. Schlüter	S. 4
Neue Pfarrbezirke	S. 8
Gemeindesekretärin	S. 9
Familiensonntag	S. 12
Kirchenmusik	S. 10
Urlaub ohne Koffer	S. 13
Ökumene	S. 14
Sterbehilfe	S. 15
Bahnhofsmission	S. 19
Konfirmationsfoto	S. 24

# Auf ein Wort

## „Nun schreib ins Buch des Lebens...“

Gerade komme ich von einem Taufgottesdienst zurück. Etwas Kurioses: Wir stellten fest, dass die beiden Täuflinge, Josephine und Svane, vor gut einem halben Jahr am selben Tag geboren sind. Daneben hatten sich ihre Eltern, unabhängig voneinander, auch noch denselben Taufspruch für ihr Kind ausgesucht. Zufälle gibt's!

Die Melodie des Tauflieds, das wir gesungen haben, ist mir noch im Ohr. „Nun schreib ins Buch des Lebens, Herr, ihre Namen ein...“ (Ev. Gesangbuch, Nr. 207). Ob die beiden Mädchen sich das einmal werden vorstellen können: Mein Name „Josephine“, mein Name „Svane“ ist in ein Lebensbuch geschrieben? Ich bin nicht nur eine statistische Größe in der Einwohnermeldekartei; ich bin nicht nur die soundsovielte Geburt vom 14. November 2000 in diesem oder jenem Krankenhaus. Sondern: Mein Leben ist mehr als eine Zahl, mehr als eine rechnerische Größe. Mein Leben ist mehr wert! Wertvoll bin ich meinen Eltern, ganz gewiss, und wertvoll bin ich allen, die mir am Taufstein ihre guten Wünsche zugesprochen haben. Wertvoll bin ich allen, die mich gern haben und die ich einmal lieben werde.

Wertvoll bin ich mit meinem Leben aber auch dem, der mich in diese Welt hineingeschaffen hat. Dem, der wollte, dass es mich gibt auf dieser Erde, dem, der schon vor meiner Geburt sein „JA“ zu mir gesprochen hat. Er hat meinen Namen in sein Lebensbuch hinein geschrieben.

Ob die beiden Täuflinge von heute sich das werden später einmal vorstellen können? Vielleicht schauen sie in einigen Jahren, sie können dann schon lesen, in die St. Marien-Kirche hinein, gehen um „ihren“ Taufstein herum, zünden am Leuchterglobus eine Kerze an, und finden ...– finden dann tatsächlich ihre Namen „Svane“ und „Josephine“ dort in einem Buch geschrieben. Ein „Lebensbuch“ liegt nämlich seit einigen Monaten in St. Marien aus. Die Namen der in den vergangenen 25 Jahren in unserer Kirchengemeinde Getauften, Konfirmierten, Getrauten und Verstorbenen sind dort verzeichnet.

Nein, dieses ist nicht das Lebensbuch Gottes. Das ist an anderem Ort aufgehoben. Dieses ist auch keine „Kopie“ davon. Denn immer noch kommt es vor,

dass jemand seinen Namen aus den vergangenen 30 Jahren darin sucht, und wir stellen fest, er ist aus irgendwelchen Gründen, zumeist sehr menschlichen Unvollkommenheiten, in den Unterlagen unserer Gemeinde nicht namentlich festgehalten. Wir arbeiten daran. Ergänzungen sind möglich.

In sehr irdischer, mag sein, auch in sehr unvollkommener Weise, soll dieses „Lebensbuch“ eine kleine Glaubenshilfe sein. Dass wir eine Vorstellung davon bekommen, was es heißt, wie wertvoll wir mit unserem Leben sind. Dass unser Name aufgeschrieben ist. Dass unser Leben festgehalten ist bei dem, der es in diese Welt einmal hineingeschrieben hat. Nicht aus Zufall, sondern gewollt. Nicht als eine Nummer oder Zahl, sondern einzigartig und kostbar.

Ob Svane und Josephine einmal in das Lebensbuch von St. Marien hineinsehen werden? Wer will das wissen? Ich kann auch nicht vorhersagen, ob sie den Wert und die Würde ihres Lebens einmal mit dem Glauben verbinden, dass ihr Name im Gedächtnis Gottes seinen festen Platz hat.

Ich glaube aber, dass man es dem Leben eines Menschen sehr wohl anmerken kann, ob es in dem Vertrauen ruht, mehr als eine Nummer oder eine bloße Zahl zu sein. Ob es aus dem Vertrauen lebt, schon einen Namen zu haben und frei davon ist, sich diesen Namen erst machen zu müssen. Nur solch ein Leben ist frei von der Sorge, unter allen Umständen aufzufallen vor Gott und den Menschen, frei davon sich selbst mit aller Gewalt in den Mittelpunkt zu stellen, frei davon, Lärm zu machen, damit es ja nur gesehen und wahrgenommen wird.

Dann nämlich, wenn wir frei davon sind, vor anderen um uns selber zu kreisen, dann haben wir die Zeit und den Atem und die Kraft, uns anderen Menschen zuzuwenden, andere bei ihrem Namen zu nennen, ihnen Aufmerksamkeit und Nähe zu schenken, ihrem Leben Wert zuzumessen und nicht nur das eigene für kostbar zu halten.

Mit welcher Tinte Gott uns in sein ewiges Lebensbuch hineinschreibt, liegt für uns im Verborgenen. So ein irdisches Lebensbuch, wie das in St. Marien, hat eine menschliche Schreibkraft nötig. Die ist auch mit einem Namen verbunden. Frau Urte Mätzig hat über Monate hin ehrenamtlich dafür gesorgt, dass Seite um Seite des Lebensbuches den Computerdrucker verlassen kann. Ein solcher ehrenamtlicher Dienst ist übrigens auch eine Variation davon, was es heißt, nicht nur sich selbst und das Eigene in den Mittelpunkt des Lebens zu stellen.

Dieter Rathig

## Kirchenvorstand

Der Kirchenvorstand hat sich mit Ablauf der vereinbarten Probezeit von sechs Monaten von der **Küsterin** Frau Rita Siemons getrennt. Unterschiedliche Auffassungen vom Umfang und von der Ausführung der Tätigkeiten, von Eigenständigkeit und Kooperation, von eigener Belastbarkeit und der Zumutung, die eigentliche Küsterarbeit auf andere Mitarbeiter und Ehrenamtliche zu verlagern, konnten in vielen intensiven Gesprächen nicht ausgeglichen werden. Eine Übernahme von Frau Siemons in ein festes Arbeitsverhältnis und damit eine Fortsetzung der Zusammenarbeit hätte vermutlich zu einer permanenten Belastung geführt, die dann auch von der Gemeinde nicht mehr unbemerkt geblieben wäre. So war es eine zwar schmerzliche Erkenntnis, dass der Kirchenvorstand im Auswahlverfahren offenbar eine falsche Personalentscheidung getroffen hatte, aber die Folgen dieses Irrtums waren wenigstens zeitlich begrenzt.

Jetzt läuft ein neues **Bewerbungsverfahren**. Wir wünschen uns diesmal einen erfolgreicherer Abschluss.

Der Kirchenvorstand beschließt den Kauf einer **neuen Kleinorgel** zum Gebrauch in der Taufkapelle und bei Konzerten. Seit 1965 hat die Orgel anstandslos ihren Dienst getan. Aber die Zeiten haben sich geändert. Bei Oratorienaufführungen werden heute andere Maßstäbe angelegt. So muss bei historischer Aufführungspraxis die Tonhöhe verändert werden. Das kann unsere alte Orgel nicht. Deshalb tut sie jetzt Dienst in einer Kirchengemeinde im Ruhrgebiet, und wir lassen eine neue bauen, die allen gegenwärtigen Ansprüchen genügen soll. In einem komplizierten Vorgang mussten die kirchenaufsichtliche Genehmigung eingeholt, der Verkaufs- und der Kaufvertrag vorschriftsgemäß abgeschlossen und die Finanzierung sichergestellt werden.

Dank einer beträchtlichen Summe, die der **Verein der Freunde der Marienkantorei e.V.** beisteuert, kann der Kauf getätigt werden, ohne den ordentlichen Haushalt unserer Gemeinde zu belasten.

Der Kirchenvorstand dankt auch auf diesem Wege der Familie des verstorbenen ehemaligen Pastors an St. Marien, Hans Hugo Rahne, die anlässlich seiner Be-

stattung anstelle von Blumen eine **Spende zugunsten unserer Gemeinde** erbeten hatte. Eine beträchtliche Summe ist zusammengekommen. Im Sinne des Verstorbenen, der auch nach seiner Pensionierung noch etliche Taufen in unserer Kirche vorgenommen hat, wollen wir einen Teil dieser Spende für die Anschaffung der neuen Orgel verwenden.

Der Kirchenvorstand traf sich an einem Wochenende außerhalb der Stadtmauern zu einer **Klausurtagung** im Stiftshof der evangelischen Stiftskirche in **Leeden** (siehe Seite 14 in dieser Ausgabe). Als Hauptthema wurde über die Ökumene beraten. Unserer Einladung waren mehrere Mitglieder des **Leitungsteams der Kleinen Kirche** gefolgt, die mit uns zusammen über den Stand der ökumenischen Beziehungen zwischen unseren Gemeinden und über ihre Perspektiven für die Zukunft

Zum

## GOTTESDIENST

in St. Marien

(Predigt: Pastor Horst Schlüter)

am Sonntag, dem 17. Juni 2001

um 10 Uhr

und ab 11. 30 Uhr zum

## EMPFANG

in der Kirche

ans Auslass der Verabschiedung  
von  
**PASTOR HORST SCHLÜTER**  
in den Ruhestand

laden wir herzlich ein.

Für den Kirchenvorstand  
Helmut Voß

Für das Pfarramt  
Pastor Dieter Rathig

gesprochen haben. Über Pläne und Taten wird demnächst im GEMEINDEBRIEF zu lesen sein.

In letzter Zeit waren wieder vermehrt **Baumaßnahmen** an Gebäuden der Gemeinde vorzunehmen. Dacharbeiten, Haustür und Treppenbelag in der Lotter Straße, dem Haus der Suchtberatung, ein neuer, nun von der Straße zugänglicher Briefkasten und neue Zuwegbeleuchtung für Superintendentur und Gemeindebüro, Garagentore an der Paul-Oeser-Straße.

Die Räume des Jugendheims wurden vorübergehend dem **Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium** überlassen, dessen Oberstufenkurse über die ganze Stadt verteilt unter schwierigen Bedingungen Unterricht und Klausuren-Termine organisieren mussten.

Helmut Voß

# Über 28 Jahre der Blick auf die Mauern von St. Marien

## Pastor Horst Schlüter im Ruhestand – Abschiedsgottesdienst am 17. Juni

Am 31. Mai 2001 trat Pastor Horst Schlüter in den Ruhestand. Im offiziellen Abschiedsgottesdienst in St. Marien am 17. Juni mag er vielleicht nicht das letzte Mal die Stufen zur Kanzel hinaufsteigen. Aber dieser Gottesdienst und der anschließende Empfang in der Kirche werden doch die Zäsur zwischen Aktivenstand und Ruhestand markieren.

Der GEMEINDEBRIEF möchte ihn an der Schwelle zu seinem neuen Lebensabschnitt noch einmal zu Wort kommen lassen mit Antworten auf Fragen zur Person, zum Beruf, zur Kirche.

*Red: Herr Pastor Schlüter, Sie haben mehr als 28 Jahre lang jeden Tag aus dem Fenster ihrer Dienstwohnung die wuchtige, alte, beständige Rückseite von St. Marien im Blick gehabt. Wie beurteilen Sie die Beständigkeit der Gemeinde, der Sie so lange treu geblieben sind? Oder ist etwa nicht mehr alles so, wie es einmal war?*

Den täglichen Blick aus dem Fenster auf die Marienkirche werde ich vermissen. Über 28 Jahre war sie mein Arbeitsplatz und mein Lebensort, erinnerten ihre



Mit Bart.

„wuchtigen, alten“ Mauern mich daran, dass die „Beständigkeit“ einer Gemeinde nicht von einem Pastor abhängig ist. Gemessen an über zehn Jahrhunderten Glaubensgeschichte an diesem historischen Ort macht mein Mitwirken und mein Platz darin nur einen Wimpernschlag aus. Der tägliche Blick aus dem Fenster – er war tröstlich in manchen Aufregungen des Dienstes und konnte zur Bescheidenheit und Gelassenheit mahnen.

Von dieser größeren „Beständigkeit“ einmal abgesehen, ist heute natürlich nicht mehr alles so, wie es war, als meine Familie im März 1973 in das Pfarrhaus an der Turmstr. 21 einzog. Als damals Jüngster und heute Ältester in der Schar der Hauptamtlichen an St. Marien habe ich viele Kollegen und Mitarbeiter kennen und gehen sehen, die je nach Begabung und Neigung unterschiedliche Schwerpunkte in der Gemeindegemeinschaft gesetzt haben. Wichtig für meine Arbeit und sicher auch für mein langes Bleiben war dabei, dass bei aller Unterschiedlichkeit der Temperamente und in allem notwendigen Meinungsstreit die Zusammenarbeit stets von Vertrauen, von gegenseitigem Respekt und von dem Willen zum Gemeinsinn geprägt war. Für dieses gute „Betriebsklima“ an St. Marien bin ich immer sehr dankbar gewesen. Ich sage das auch ausdrücklich im Blick auf die vielen Kirchenvorsteher- und vorsteherinnen, die meinen Dienst mitgetragen und mitverantwortet haben. Das war in meinen Augen auch die Voraussetzung dafür, dass wir es im Laufe der Jahre immer besser gelernt haben, uns als Team zu verstehen und Aufgaben zu delegieren. Wo z.B. früher die Gemeindegemeinschaft stark an den pfarramtlichen Grenzen orientiert und ausgerichtet war, ist heute „Grenzüberschreitung“ eher gewünscht, eine Freiheit, von der z.Z. vor allem Senioren und Konfirmanden immer selbstverständlicher Gebrauch machen.

Einen besonderen Höhepunkt und auch eine Weichenstellung für neue Akzente in der Gemeindegemeinschaft brachte die umfangreiche Renovierung der Marienkirche 1987–89 mit der konzeptionellen Absicht, den gottesdienstlichen Raum zu einem kommunikativeren und einladenderen Ort umzugestalten; zu einem Ort, wo Menschen gerne einkehren und ver-



Mit Blumen.

weilen, wo sie sich begegnen und miteinander ins Gespräch kommen und über den Gottesdienst hinaus unterschiedlichste Formen von Gemeinschaft und Veranstaltung erleben können. Wofür früher „nur“ der „Offene Abend St. Marien“ als Programm stand, steht heute in Anlehnung und konsequenter Weiterführung die „Offene Kirche am Markt“. Vielleicht charakterisiert dieses neue Logo am treffendsten die Entwicklung von der alten zur neuen Gemeinde in fast 30-jähriger Beständigkeit.

*Red.: Herr Pastor Schlüter, der Ort an dem ein Pastor am deutlichsten in das Rampenlicht der Öffentlichkeit tritt, ist der Gottesdienst. Manchmal tut er das auch durch Interviews, durch Pressegespräche oder wenn aus besonderem Anlass mal ein Zeitungs Fotograf ihn bei einer besonderen Aktion ablichtet. Welchen Stellenwert hat für Sie der Gottesdienst, der ja nur einen Teil Ihrer Arbeit ausmacht? Wie beurteilen Sie seine Entwicklung, die er in Form und Akzeptanz in den vergangenen fast dreißig Jahren genommen hat?*

Ganz klar, dass der Gottesdienst, die Feier des Glaubens, die Mitte ist, um die sich

alles dreht und die Kraftquelle, aus der wir Christen schöpfen. Ich sage das, auch wenn viele das anders sehen und leben. Jeder hat seine Geschichte mit dem Gottesdienst. Mich, der ich als junger Pastor nicht viel von Liturgie und Agende gehalten habe und in meiner ersten Pfarrstelle in Wien auch die Liturgie nicht singen musste, hat es ausgerechnet an eine lutherische liturgische Hochburg in Osnabrück verschlagen. Mit Grauen erinnere ich mich, wie mir damals Herr KMD Timme am Abend vor meiner Aufstellungspredigt am 3. Advent 1972 die liturgischen „Töne“ einzutrimmen versuchte.

Heute bekenne ich, dass ich im Laufe der Jahre in einer langen Gottesdienstpraxis mit vielen Experimenten die agendari-schen Formen und die liturgischen Stücke darin als Ordnungsrahmen immer mehr schätzen gelernt habe, weil sie die Gefahr einer vagabundierenden, Vertrautheit ver-hindernden Gestaltlosigkeit und sprachlichen Geschwätzigkeit in unseren Got-tesdiensten verhindern helfen. Zumal wir uns im Zusammenwirken mit Frau Kirchenmusikdirektorin Fuchs an St. Marien bemüht haben, die Freiheiten und Spielmöglichkeiten der Gottesdienst-ordnung kreativ zu nutzen und erstarrte



Mit Helm.

Formelhaftigkeit zu vermeiden. Ich denke, dass dieses vor allem durch die Güte der Kirchenmusik an St. Marien gestützte liturgische Profil unserer Gottesdienste über die Gemeindegrenzen hinaus große Akzeptanz findet. Aber auch das Bemühen, Einseitigkeit zu vermeiden und mit anderen Gottesdienstangeboten auf

andere Erwartungen und Bedürfnisse ein-zugehen: z.B. in den Wochenschluss- und Familiengottesdiensten, mit Bürgerpre-digten und Kantatengottesdiensten u.a..

Eine letzte Bemerkung noch! Ich bin mir immer dankbar bewusst gewesen, dass ich als Prediger sozusagen stets einen stummen, mich entlastenden Mit-Predi-ger gehabt habe. Ich meine die Kirche selbst. Wenn nämlich das eigene Wort der Predigt zu dürftig und zu schwach geriet, dann konnte der ermüdete Zuhö-erer seinen Blick schweifen lassen und erfahren, wie der herrliche Innenraum unserer Kirche seine Predigt entfaltet, ganz ohne Worte, nur mit seinen spre-chenden Bildern und Symbolen und sei-ner die Seele erhebenden Schönheit. Welcher Pastor kann das schon von sich und seiner Kirche sagen!?

*Red.: Herr Pastor Schlüter, seit vielen Jahren pflegen Sie intensiv ökumenische Kontakte vornehmlich mit den Schwestern und Brüdern, die in der „Kleinen Kirche“ n e b e n dem Dom ihre gemeindliche Heimat gefunden haben. Ist das Miteinander der Konfessionen leichter geworden?*

Wenn ich es richtig sehe, ist die Euphorie des ökumenischen Aufbruchs geschwun-den. Evangelische und katholische Gemeinden haben sich kennengelernt. Das Fremde, das Unterschiedliche in der an-deren Konfession ist vertraut geworden und verliert, wie in jeder Beziehung, mit der Zeit an Reiz. Gut, dass im geschwi-sterlichen Umgang so etwas wie Alltag eingekehrt ist, der zwar durch römische Dokumente wie *Dominus Jesu* ärgerlich gestört, aber nicht mehr aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann. Das macht das Miteinander unverkrampfter und leichter.

Nicht gut wäre es allerdings, wenn das, was an Gemeinsamkeit und Gemeinschaft selbstverständlich geworden ist, den Blick und die Ungeduld für das trübt, was noch aussteht: Das eigentliche Ziel der „Ein-heit in versöhnter – und ich füge hinzu – gleichberechtigter Verschiedenheit und Vielfalt.“ Es enttäuscht doch, dass die Hoffnung auf ein gemeinsames Abend-mahl auf dem ersten ökumenischen Kir-chentag in Berlin schon im Vorfeld zu-nichte gemacht wird. Im Blick auf das große Ziel ist das Miteinander der Kon-fessionen also nicht leichter geworden, nur ehrlicher.

*Red.: Herr Pastor Schlüter, wir wissen aus Ihrer Lebensgeschichte, dass Sie auf Umwegen zum Beruf des Pastors gefun-den haben. Dem Meller Gymnasiasten war seinerzeit noch nicht klar, was er einmal werden wollte und würde. Man spricht heute davon, dass ein junger Mensch nicht davon ausgehen könne, zeit-lebens denselben Beruf auszuüben. Haben Sie manchmal bedauert, immer „nur“ Pastor gewesen zu sein?*



Mit Schere.

Dass ich auf „Umwegen“ zum Beruf des Pastors gefunden habe, stimmt insofern, als ich vor Aufnahme meines Theologie-studiums in Tübingen vier Semester La-tein, Geschichte und Sport in Köln stu-diert habe. Für mich war aber der Umweg eher ein längerer Anweg zu dieser Berufs-entscheidung, die durch meine sog. christ-liche Sozialisation im CVJM und als Kindergottesdiensthelfer in meiner Hei-matgemeinde in Melle schon früh ange-legt und vorbereitet war.

„Nur“ Pastor gewesen zu sein, habe ich nie bedauert. Im Gegenteil! Wo gibt es noch einen vergleichbaren Beruf, der bei aller Einbindung in Zwänge, Ordnungen, Termine und Verpflichtungen, die der Dienstleistungsbetrieb Kirche mit sich bringt, so viel Freiheit zur Selbstgestal-tung und -verantwortung seiner Arbeit lässt, der so nahe am Leben in all seinen schönen und dunklen Dimensionen und bei den Menschen ist, und wo Beruf und Berufung so nahe beieinander sind!

*Red.: Herr Pastor Schlüter, Sie haben in Ihrer Vikariatszeit in Wien Ihre Frau kennen gelernt und sie zum Umzug nach Osnabrück bewegen können. Mit Ihrer Pastorengeneration begann ein Umbruch im Verständnis der Rolle einer protestantischen Pfarrfrau. Wie so viele andere hat auch Ihre Frau eine Berufsausbildung abgeschlossen, war an verschiedenen Arbeitsplätzen berufstätig und ist es bis heute. In welcher Weise war Ihre Frau eine „protestantische Pfarrfrau“?*

Zunächst eine kleine Berichtigung: Meine Frau habe ich vor meiner Vikariatszeit in Wien kennen gelernt. Sie war also der Grund, dass ich nicht in meiner Hann. Landeskirche, sondern in Wien mein Vikariat absolvierte und dort auch meine erste Pfarrstelle übernahm.

Wenn ich so genau wüsste, was eine „protestantische Pfarrfrau“ ist, könnte ich vielleicht diese Frage beantworten. Meine Frau gehört jedenfalls zu den Frauen, die sich und ihren Stellenwert in der Gesellschaft nicht mehr über den Beruf des Mannes definieren und begreifen. Als unsere beiden Kinder geboren wurden, hat sie ihren geliebten Beruf bei der Zeitung aufgegeben. Im Pfarrhaus „kümmerte“ sie sich und hielt mir den Rücken frei. Die damit verbundenen Aufgaben und Herausforderung erledigte sie mit Anteilnahme und Verständnis: Den diakonischen Dienst an der Haustür, manch seelsorgerliches Erstgespräch am Tele-



Mit Bedenken?

fon oder mir lästige Verwaltungs- und Büroarbeiten. Auch als Pfarramtssekretärin im Gemeindebüro hat sie ausgeholfen. Über zehn Jahre betrieb sie bei uns im Keller die Offset-Druckerei des Kirchenkreises.

Als die Zeit „da“ war, betreute und begleitete sie einen Kreis gleichaltriger Frauen, initiierte mit ihnen Gemeindefeste, Flohmärkte und Basare sowie den zur Tradition gewordenen Advents-Kaffee. Wenn zu einem evangelischen Pfarrhaus traditionell Offenheit und Gastfreundschaft gehören, dann hat sie dieser Tradition viel Ehre angetan. Typische protestantische Pfarrfrau? – Ich weiß es immer noch nicht! Als ich, – was damals noch üblich war –, um die Hand meiner Frau anhielt, sagte meine Schwiegermutter: „Ob sie eine gute Pfarrfrau wird, kann ich nicht sagen. Aber sie ist sehr sozial.“ Sie kannte ihre Tochter gut!

*Red.: Herr Pastor Schlüter, die Personalentscheidungen der Hannoverschen Landeskirche und des Kirchenkreises Osnabrück haben dazu geführt, dass an St. Marien eine Pfarrstelle („Ihre“ Pfarrstelle) jetzt aufgehoben wird. Sie werden also keinen Nachfolger im Amt haben. Was wünschen Sie der „neuen“ Gemeinde St. Marien?*

St. Marien wird zukünftig nur noch drei Pfarrstellen haben. Die Zwänge der Stellenplanung werden nur dadurch aufzufangen sein, dass die Mehrbelastung für meine Kollegen und unsere Diakonin durch Aufgabe bzw. Zusammenlegung einiger Arbeitsfelder ausgeglichen wird. Ein Pfarramt kann nicht mehr für alles zuständig sein. Stellvertretendes Handeln und neue Formen der Zusammenarbeit auch über Gemeindegrenzen hinaus sind das Gebot der Stunde. Ich wünsche meiner alten und doch immer wieder neuen Marien-Gemeinde Mut und Gelassenheit, liebgewordene und vertraute Gewohnheiten loslassen zu können, wenn es angesagt ist.

Und ich wünsche ihr engagierte Menschen, die, ob ehrenamtlich oder hauptberuflich, jeder an seinem Platz und doch gemeinsam, im Vertrauen auf die „Be-



Hanni Schlüter.

ständigkeit“ des Segens Gottes mitarbeiten und mitbeten, damit seine Menschenfreundlichkeit auch weiterhin in den wuchtigen, alten Mauern von St. Marien verkündigt und gefeiert, erfahren und gelebt wird.

*Verehrter Herr Pastor Schlüter, wenn wir am Ende dieses Interviews „Danke“ sagen, dann danken wir Ihnen, dass Sie der Gemeinde die Treue gehalten haben. Für die Kirchenvorsteher, die in regelmäßigen Abständen darüber zu entscheiden hatten, ob sie bleiben sollten, waren Sie in all den Phasen manchmal schneller Personalwechsel an St. Marien ein Garant für Kontinuität, die der Gemeinde Stabilität verliehen und ihr gut getan hat. Darum wollten wir, dass Sie blieben. Wir danken wir Ihnen für alles, was Sie für die Gemeinde gestaltet und verantwortet haben. Es war eine Menge.*

*Ihnen und Ihrer Frau wünschen wir ein rasches Einleben im neuen Domizil, das Sie nicht weit von St. Marien entfernt beziehen werden. Gottes Segen geleite Sie auf den Wegen, die noch vor Ihnen liegen.*

# Konfirmandenunterricht bei Pastor Schlüter

## Die Erinnerung eines „Ehemaligen“ – noch gar nicht so lange zurück

Zum 1. Juni ging Pastor Schlüter in einen wirklich wohlverdienten Ruhestand. Anstatt hier seine Verdienste um die Gemeinde wortreich und auch anekdotenhaft zu referieren (was ohne Zweifel schon umfangreich an anderer Stelle geschehen wird), soll mein Bericht auf die Zeit zurückgreifen, in der ich Pastor Schlüter wirklich bewusst kennen gelernt habe – meine Konfirmandenzeit.

Es heißt, man treffe sich immer zweimal im Leben, und so war es auch bei Pastor Schlüter und mir: Bei unserer ersten Begegnung war ich ein frischgebackener Erdenbürger, und er spritzte mir Wasser auf den Kopf und machte mich damit zum Christen. Es gibt wohl durchaus konventionellere Erstbegegnungen, aber meine Erinnerungen an diesen Tag sind aus verständlichen Gründen verhältnismäßig stark getrübt. Viel genauer erinnere ich mich an den Tag unseres zweiten schicksalhaften Aufeinandertreffens, einen völlig durchschnittlichen Spätsommertag im Jahre 1994, an dem ich mich mit einem Häuflein Gleichaltriger vor dem Pfarrhaus von St. Marien herumdrückte und mehr oder weniger gespannt auf meinen ersten Konfirmandenunterricht wartete. Es sollte Pastor Schlüter sein, der mich, nachdem er mich schon getauft hatte, auch noch konfirmieren würde, und damit darf er heute mit Fug und Recht behaupten, an meinem christlichen Werdengang einer gewissen Mittäterschaft schuldig zu sein, wenn ich das so salopp formulieren darf.

Mit ungefähr vierzehn Jahren hat man von Glauben, Gott, Christentum und Protestantismus in der Regel alles andere als festgefügte Vorstellungen: Die Grundschulzeit, in der Glaubensvermittlung mehr oder weniger auf Geschichtenerzählen und Bilder malen reduziert wird, ist seit geraumer Zeit überstanden, die Zeit der Skepsis, in der einem jede Form von Religiosität erst einmal grundsätzlich suspekt erscheint und man über Gott und Glauben mitunter heißblütige Diskussionen führt, noch weit entfernt: Mit vierzehn Jahren befindet man sich, was Religion angeht, in einer Grauzone, mehr noch: Mit vierzehn Jahren gibt es in der eigenen Lebenswirklichkeit wahrscheinlich hun-



Konfirmand und Konfirmator, 1996.

Foto: I. Mallok

dert Dinge, die einen wichtigeren Stellenwert einnehmen als Gott.

Leider (oder vielleicht doch Gott sei Dank) fällt die Konfirmation, also die Entscheidung, „erwachsenes“ Mitglied der Kirchengemeinde zu werden, genau in diese etwas heikle Zeit, und so hatte Pastor Schlüter an jenem lauen Spätsommertag in uns eine wahre Chaotentruppe vor sich, die vom vorgeprägten Pastorenkel bis zum totalen Religionsskeptiker wohl alle Schattierungen abdeckte.

So sehr uns Pastor Schlüter anfangs mit autoritärer Durchsetzungskraft schockierte – wenn es zum Beispiel um das Auswendiglernen diverser Liedertexte oder des Glaubensbekenntnisses ging – denn in unserem damaligen Flegelalter war uns natürlich jede Form von (Auswendig-)Lernen verhasst – so sehr verblüffte er uns an vielen Stellen mit pädagogischem Feingefühl und nie vermuteter Flexibilität: Er verstand es, uns unsinnig Erscheinendes weil Altertümliches mit Inhalt, mit Bezug zu unserem Leben zu füllen, er war offen für Diskussionen über den eigentlichen „Lehrplan“ hinaus und vermittelte uns dennoch eine christliche Grundbildung, mit deren Hilfe wir überhaupt erst fundiert über Glauben diskutieren konnten. Er förderte eine Gruppendynamik, in der vormals Fremde miteinander diskutieren und sehr wohl auch lachen konnten und bereicherte unseren Konfirmandenunterricht durch themenbezogene Exkursionen (beispielsweise, als wir anlässlich des Unterrichtsthemas ‘Tod’

den Heger Friedhof besuchten oder die Aussicht vom Turm der Marienkirche genießen durften).

Bei alledem hatte Pastor Schlüter seine Truppe immer eisenhart im Griff, was er, falls nötig, sehr wohl demonstrieren konnte, aber glücklicherweise nur selten musste. Stattdessen bot er uns viele Freiräume, was sich vor allem während unserer zweitägigen Konfirmandenfreizeit zeigte, die wir zwecks Erstellung eines angemessenen Vorstellungsgottesdienstes antraten: Hinsichtlich Thema und Gestaltung dieses Gottesdienstes war unserer Kreativität freier Lauf gelassen, Pastor Schlüter stand uns jedoch jederzeit mit Rat und Tat sowie konstruktiver Kritik zu Seite und überraschte uns durch erstaunlichen Ideenreichtum (z.B. im Rahmen einer völlig unerwarteten und deshalb um so spannenderen Nachtwanderung).

Auch an Humor fehlte es nicht, auch wenn dieser (dankenswerterweise) nie mit dem Holzhammer daherkam: Pastor Schlüter konnte glücklicherweise witzig und unterhaltsam sein, ohne sich mit verkrampften Späßchen die Gunst seiner jungen Schützlinge erschleichen zu wollen und wusste ebenso, wann der Spaß dem Ernst zu weichen hatte: Denn über Ernst und Tragweite der Konfirmation und über unseren Platz in der Gemeinde sollte er uns ja nun in erster Linie aufklären: Diese Aufgabe hat er mit Bravour gelöst und damit gilt ihm heute (auch eingedenk seines nahenden Ruhestandes) unser Dank!

Stefan Berendes

# St. Marien hat jetzt drei Pfarrbezirke

## Zuständigkeiten für Seelsorge und Amtshandlungen

Seit Juni sind die Pfarrbezirke der St. Marien-Gemeinde von vier auf drei reduziert. Die hier angefügten Straßenlisten geben Auskunft, wie der bis zur Mitte des Jahres von Pastor Schlüter betreute Bereich neu aufgeteilt worden ist.

Pastoren und die Diakonin verstehen sich für ihre „Bezirke“ als erste Ansprechpartner, etwa wenn es um Amtshandlungen oder um soziale und seelsorgerliche Be-

treuung geht. Auch für Besuche zu hohen Geburtstagen und anderen Anlässen geben die Pfarrbezirke eine Zuordnung an.

Daneben aber sollen und wollen diese geografischen Aufteilungen keine „Grenzen“ in der Gemeinde ziehen. In allen Gruppen und Kreisen, in allen Veranstaltungen, zu denen Diakonin Mesecke-von Rheinbaben oder einer von den Pastoren einlädt, ist jeder aus der Gemeinde herzlich willkommen, wo er oder sie auch

wohnen mag. Auch für den Konfirmanden-Unterricht sollen die Wohnbezirke nicht trennen. Ein Zusammenkommen mit dem Freund oder der Freundin in den Gruppen, die von Pastor Ostermeier und Pastor Rathing zeitgleich unterrichtet werden, ist immer möglich. Mit einem Wort: Die Pfarrbezirke sind also eher eine Hilfskonstruktion, um in einer großen Gemeinde zunächst einmal einen Ansprechpartner zu haben, darüber hinaus gibt es nur die eine Gemeinde St. Marien.

### Diese Straßen werden betreut von

#### Superintendent

**Hans Hermann Hammersen**

**Marienstraße 13/14, Tel. 2 83 92**

**Fax 2 78 69**

**e-mail: SUP.Osnabrueck@evlka.de**

#### und

#### Diakonin

**Stefanie Mesecke-von Rheinbaben**

**Marienstraße 13/14, Tel. 25 95 10**

**Fax 25 95 10**

An der Marienkirche

Angersbrücke

Bergstraße

Bierstraße

Bocksmauer

Breiter Gang

Dielingerstraße 1-17

Domhof

E.-M.-Remarque-Ring

Georgstraße 7-Ende

Gerberhof

Große Domsfreiheit

Große Gildewart

Haarlemer Brücke

Hasemauer

Hasestraße

Heger Straße

Jakobstraße

Joh-Backhaus-Weg

Karlstraße

Kleine Gildewart

Klingensberg

Krahnstraße 1-13,47-Ende

Kurzer Gang

Lohstraße

Lortzingstraße

Lürmannstraße

Marienstraße

Markt

Möserstraße 1-19

Mühlenstraße

Natruper-Tor-Wall

Neue Straße

Paul-Oeser-Straße

Rolandsmauer 21A-Ende

Schillerstraße

Turnstraße

Vitihof

Wielandstraße

### Diese Straßen werden betreut von

#### Pastor

**Gottfried Ostermeier**

**Weißburger Str. 12, Tel. 4 12 11**

**Fax 4 09 84 15**

Adolfstraße 1-38

Albertstraße

Albrechtstraße 28-40

Alte Synagogenstraße

Am Kirchenkamp 1-20A

Am Natruper Steinbruch

An der Brehen

An der Bornau

An der Muesenburg

An der Nette

Arndtstraße 1-11 u. 39-52

Augustenburger Straße

Auguststraße 1-15

Belfortplatz

Bismarckplatz

Bismarckstraße

Blumenthalstraße

Bramscher Straße 1-221E

Caprivistraße

Corneliusweg

Corsikaskamp

Dunantstraße

Edinghäuser Str.

Elbestr.

Elsa-Brandström-Str.

Falkensteinstr.

Felix-Nussbaum-Straße

Friedrich-Drake-Straße

Friedrichstraße

Gellerstraße

Goebenstraße

Gutenbergstraße

Hafenstraße

Hansastraße

Hans-Calmeyer-Platz

Hasetorwall

Heger-Tor-Wall 18-Ende

Heinrich-Pohlmann-Straße

Herderstraße 1-26

Jack-West-Straße

Julius-Schurig-Straße

Katharinenstr. ab 14 gerade

Kennepohlweg

Kirksweg

Lönsweg

Loeweweg

Lotter Straße

Ludwig-Bäte-Straße

Maschstraße

Maximilian-Kolbe-Straße

Mendelssohnweg

Moltkestraße

Mühlenschweg

Natruper Straße 1-87

Nobbenburger Straße

Offenbachstraße

Pagenstecherstraße 1-60

Professor-Haack-Straße

Reimerdesstraße

Rheinstraße

Rißmüllerplatz

Rolandstraße

Roonstraße

Roopstraße

Schoellerstraße

Straßburger Platz

Stüvestraße

Turnerstraße

Umlandstr. 1-20A, auß. 19A

Uhlenfluchtweg

Voigts-Rhetz-Straße

Wachsbleiche

Weißburger Straße

Werderstraße

Weserstraße

Zeppelinstraße

**Diese Straßen werden betreut von**

**Pastor**

**Dieter Rathing**

**An der Marienkirche 11, Tel. 2 82 89**

**Fax 2 82 15**

**e-mail: Dieter.Rathing@t-online.de**

Alte Poststraße  
Am Bürgerpark  
Am Gertrudenberg  
An der Humboldtbrücke  
An der Tentenburg  
Anton-Bruckner-Straße  
Auf dem Klushügel  
Baumstraße  
Beethovenstraße  
Berbelingskamp  
Berliner Platz  
Bohmter Straße  
Bülowstraße  
Buersche Straße 1-55  
Charlottenburger Straße  
Eichendorffweg  
Eisenbahnstraße  
Flohstraße  
Friedhofstraße  
Gertrudenstraße  
Goethering  
Hackländerstraße  
Händelstraße

Heinrich-Heine-Straße  
Humboldtstraße  
Humperdinckstraße  
Joh.-Seb.-Bach-Straße  
Kleiststraße  
Klosterstraße  
Klusstraße  
Knollstraße 1-90  
Krelingstraße  
Krochmannstraße  
Lammersstraße  
Lange Wand  
Liebigstraße  
Lieneschweg  
Lindenstraße  
Luisenstraße  
Max-Reger-Straße  
Mittelstraße  
Mozartstraße 18-Ende  
Nonnenpfad  
Otto-von-Guericke-Straße  
Öwer de Hase  
Pfitznerstraße

Potsdamer Straße  
Raiffeisenplatz  
Richardstraße  
Richard-Strauss-Weg  
Richard-Wagner-Str. 1-71  
Saarplatz  
Sandbachstraße  
Schlachthof  
Schlagvorder Straße  
Schöneberger Straße  
Schubertstraße  
Senator-Wagner-Weg  
Stresemannplatz  
Süntelstraße 1-7 u. 21-51  
Terrasse  
Theodor-Heuss-Platz  
Veilchenstraße  
Wilhelmstraße 1-218  
Wittekindplatz  
Wittekindstraße  
Wittkopstraße  
Ziegelstraße

## Birgit Brockamp: die „neue“ Gemeindesekretärin

Das Gemeindebüro in der Marienstraße 13/14 ist ihr neuer Arbeitsplatz

**O**bwohl (oder gerade weil) der berufliche Werdegang der Ur-Osnabrückerin Birgit Brockamp zahlreiche Wendungen und Stationen aufweist, scheint er zielgerichtet auf ihren jetzigen Arbeitsplatz in der St. Marien-Gemeinde hinzuführen.

Die ausgebildete Arzthelferin wechselte schnell zu einer Tätigkeit als Bürokräftin und sammelte in drei Unternehmen Erfahrungen. Durch ihre Heirat kam sie in Kontakt mit der Lukasgemeinde, in der sie zunächst im Gemeindebeirat, dann im Kirchenvorstand aktiv war. Nach dem Tod ihrer Schwiegermutter übernahm sie deren Küsterdienst. „Diese Aufgabe war ein Familien-dienst. Als mein Mann nicht mehr unterstützend mitwirken konnte, musste ich die Küsterstelle nach acht Jahren aufgeben.“

Für den beruflichen Wiedereinstieg absolvierte Birgit Brockamp eine einjährige, zertifizierte Computerfortbildung, die mit einem drei-

monatigen Praktikum abschloss. Das Gemeindeamt vermittelte sie nach Anfrage an die St. Marien Gemeinde. Im Anschluss an das Praktikum arbeitete sie zunächst stundenweise und seit Februar dieses Jahres als fest angestellte Teilzeitkraft im Gemeindebüro. „Von meinen weitreichenden Berufserfahrungen und den ehrenamtlichen Tätigkeiten profitie-

re ich nun. Da ich den Gemeindeaufbau kenne, weiß ich, an wen telefonische Anfragen zu vermitteln sind usw.“.

Die Zusammenarbeit mit den Pastoren, der Diakonin, der KMD und dem Vorsitzenden des KV verlangt, ebenso wie die Arbeit selber, Vielseitigkeit und Anpassungsfähigkeit von ihr. Dabei versucht

sie „gelassen und auf dem Teppich zu bleiben“. Dass ihr das – meistens – gelingt führt sie u.a. darauf zurück, dass sie seit 18 Jahren Yoga betreibt.

St. Marien-Gemeindesekretärin Birgit Brockamp „liebt klare Entscheidungen und legt Wert auf Eigenständigkeit“. Letzteres ist ebenfalls gewährleistet, denn trotz der vielen Mitarbeiter ist die Sekretärin oftmals alleinige Koordinatorin im Gemeindebüro.  
Dr. Monika C. Müller



*Hier laufen alle Termine der Gemeinde zusammen. Der Arbeitsplatz der Gemeindesekretärin: Zwischen Computer, Veranstaltungsplänen und Telefon.*  
Foto: D. Rathing



## MUSIK IN ST. MARIEN

**Sonntag, 10. Juni 2001  
20 Uhr**

CARL PHILIPP EMANUEL BACH  
„AUFERSTEHUNG UND  
HIMMELFAHRT JESU“  
Oratorium in zwei Teilen

Marlene Mild, Sopran  
Knut Schoch, Tenor  
Stefan Schreckenberger, Bariton  
Florilegium Musicum Den Haag  
Marienkantorei  
Leitung Wiltrud Fuchs

Vorverkauf Bößmann  
und Abendkasse  
(nummerierte Plätze)

\*\*\*

**Sonntag, 12. August  
12.05 Uhr**

### TURMKONZERT

Franziska Jacknau und der  
Posaunenchor St. Marien  
gestalten eine unterhaltsame  
Zwiesprache zwischen  
Turm und Ruwe-Brunnen

\*\*\*

## Musikalische Ökumene

**Sonntag, 9. September  
10 Uhr  
Dom**

HEILIGE MESSE  
mit der Marienkantorei und  
J. S. Bach „Singet dem Herrn“ u.a.

## Das Orgelwerk

die neu begonnene Reihe geht weiter!

Auf der Orgelepore zeigt Wiltrud  
Fuchs technische Details der  
Flentrop-Orgel und führt in ein  
Stück Orgelliteratur ein:

**Sonntag, 5. August  
11.30 – 12.15 Uhr  
Mendelssohn**

**Sonntag, 2. September  
11.30 – 12.15 Uhr  
Mozart / Haydn**

**Sonntag, 4. November  
11.30 – 12.15 Uhr  
Reger**

\*\*\*

Im Rahmen

## TAGE ALTER MUSIK 2001

ORGELFORUM ST. MARIEN

**Dienstag, 4. September, 20 Uhr**  
Gerhard Luchterhand (Heidelberg)

**Dienstag, 11. September, 20 Uhr**  
Douglas Read (Evansville/USA)

**Dienstag, 18. September, 20 Uhr**  
Wiltrud Fuchs

\*\*\*

**Freitag, 21. September  
20 Uhr**  
THE KING SINGERS

\*\*\*

... und schon jetzt vormerken!

**Sonntag, 18. November, 11 Uhr**  
**Montag, 19. November, 20 Uhr**

8. SYMPHONIE-KONZERT  
mit  
LUDWIG VAN BEETHOVEN  
IX. SYMPHONIE

Osnabrücker  
Jugend- und Domchor  
Marienkantorei Osnabrück  
Osnabrücker Symphonieorchester  
Solisten  
GMD Lothar Königs

## Osnabrücker Orgelsommer

an jedem Juli-Dienstag  
um 20.15 Uhr in einer  
der Innenstadtkirchen

**3. Juli**  
St. Johann / Dominique Sauer

**10. Juli**  
St. Joseph / Godehard Nadler

**17. Juli**  
Dom / Jörg Spaude

**24. Juli**  
St. Marien / Arne Hatje

**31. Juli**  
St. Katharinen / Wiltrud Fuchs

Eintritt frei  
Kollekte für die  
Musikalische Ökumene

## St. Marien-Musikgruppen

**Gitarrengruppe**  
mittwochs 16.30–17.30 Uhr  
Musik-Boden, Turmstraße 23,

**Posaunenchor**  
mittwochs 20–22 Uhr  
Musik-Boden, Turmstraße 23,  
mit Wiltrud Fuchs

**Posaunen-Anfängerschulung**  
nach Absprache

**Blockflöten-Ensemble**  
donnerstags 19 Uhr  
Musik-Boden, Turmstraße 23

**Marienkantorei**  
donnerstags 20–22 Uhr  
An der Marienkirche 6–9  
mit Wiltrud Fuchs

**Kammerchor „voce mariana“**  
Projekte mit Wiltrud Fuchs

**Nebenamtliche  
Kirchenmusik-Ausbildung  
und Orgelunterricht**  
über Wiltrud Fuchs

**Kirchenmusikdirektorin**  
Wiltrud Fuchs  
An der Marienkirche 6–9  
Tel. u. Fax 2 22 20  
e-mail:wiltrud\_fuchs@yahoo.de  
www.musikanmarien.de

# Chorspaziergang wurde zur „Völkerwanderung“

## Zuhörer und Chöre verursachten Verkehrsstau

**K**irchenmusik legt Verkehr lahm ...“ so hätte die Überschrift lauten können, als sich bis zu 1000 (tausend) Zuhörer und Chorsänger am 16. März durch Osnabrücks nächtliche Innenstadt bewegten: „Ist es hier nachts immer so voll?“ fragten verwunderte „Ausländer“ und am Zebrastreifen zwischen Dom und St. Marien stauten sich Busse, Taxis und der restliche Verkehr!

In St. Johann hatte die Marienkantorei mit Bachs Motette „Singet dem Herrn“ und dem a-moll Choral von César Franck (Christoph Niesemann/Orgel) begonnen – und schon hier reichten die Sitzplätze nicht. Im Dom sang der Bachchor aus der Dvorak-Messe D-Dur und Domorganist Sauer spielte B-A-C-H von Liszt. Viele mussten stehend zuhören. Sie ließen sich nur Zeit für einen kräftigen, aber kurzen Applaus, denn St. Marien hat ja bekanntlich (noch) weniger Sitzplätze als der Dom! Dort meinte Pastor Schlüter ungläubig „Voller als Weihnachten!“ – der Jugendchor sang, ich spielte Orgel.

Noch einmal gab es „Verkehrsbehinderung“ an der Dielingstraße und auch kein Überholen mit dem Fahrrad: Alles zog nach St. Katharinen und feierte dort den ökumenischen Abendsegen mit ca. 300 Singenden aus allen Chören und Generalvikar Theo Paul und Pastor Hans-Jürgen Kuhlmann.

Ein wunderbarer Erfolg für den Ökumenischen Kantorenkonvent, eine „tolle Nacht“, auf deren Neuauflage im nächsten Jahr sich schon jetzt viele mit uns freuen.

Wiltrud Fuchs

*Musikalische Ökumene bis ins Gewebe: Wiltrud Fuchs im liturgischen Gewand des Domchordirektors nach dem Auftritt der Marienkantorei im Dom-Gottesdienst am 12. November 2000. Neben ihr: Domchorassistent Chris Johns.*

Foto: V. Heise



## Kirchenwache St. Marien – ein Rückblick auf die Anfänge Und ein nachträglicher Dank an die Organisatorin Leni Wuppermann

**K**ann man Jubiläen eigentlich nur feiern, wenn sie „runde“ Zahlen aufweisen? Ich finde NEIN, jedes Jahr zählt, und jedes Jahr zählt doppelt, wenn man es in freiwilligem Dienst ableistet. Dies gilt hier nun der Kirchenwache in unserer Kirche und ganz speziell der Leitung dieser Einrichtung.

Eine Anregung zur täglichen Öffnung der Marienkirche und der dazu notwendigen Kirchenwache kam von unserem Landes-superintendenten, Herrn Dr. Sprondel – wie auch die Initiative zur Aufstellung eines Büchertisches in der Kirche von ihm stammt! Herr Dr. Sprondel hatte in der Liebfrauenkirche in Bremen eine gut funktionierende Kirchenwache erlebt.

So kam es, dass 1984 von dem Kirchen-vorstand der St. Marienkirche eine Dame aus Bremen, die die dortige Kirchenwache leitete, berichtete, wie sie das in Gang gesetzt hätten. Nun tauchte die Frage auf: Und wer macht das hier? Frau Wuppermann und Frau Schwartze-Hake

erklärten sich bereit und telefonierten aus der Wohnung von Frau Sprondel fleißig herum. Wer macht da mit? 70 Freiwillige meldeten sich! In der Kirche wurde eine Liste ausgelegt, darin konnte jeder den für ihn passenden Tag und die Zeit eintragen. Von den 70 Angemeldeten sind heute noch 40 dabei!

Aber die Sorge um die Füllung der Listen – natürlich besonders groß in den Sommermonaten und den Ferien – lag in Händen von Leni Wuppermann. Der Familienurlaub wurde stets so eingerichtet, dass sie als Verantwortliche immer zur richtigen Zeit wieder zuhause war, um hier zu telefonieren, die Lücken in der Liste zu füllen, bzw. selber den fehlenden Dienst zu übernehmen. Wer weiß eigentlich, wie viel Zeit Leni Wuppermann immer aufgebracht haben muss?

Große Freude machte ihr natürlich, mit welcher Intensität die tägliche Öffnung unserer Kirche genutzt wurde. Besucher waren erstaunt, dass dieses in einer evan-

gelischen Kirche möglich ist, Schulklassen kamen und kommen, Seniorengruppen geben Erklärungen zur Bürgerkirche, ehemalige Konfirmanden bestaunen die Schönheit unserer renovierten Kirche, manch einer sitzt still in der Bank, aber es kommen auch Gruppen und singen.

1984 bis 2001 – eine lange Zeit, besonders wenn man verantwortlich für die Möglichkeit der täglich geöffneten Kirchentüren und der Betreuung der Kirche und ihrer Besucher durch die Kirchenwache ist. Reicher Dank und Anerkennung gilt dafür Leni Wuppermann, die sich über all die Jahre freiwillig und mit großem Engagement, Freude und Zuverlässigkeit dieser Aufgabe widmete.

Nun aber hat sie die Arbeit Herrn Manfred Rode (Tel. 43 15 62) übertragen. Und die Kirche ist durchgehend geöffnet, im Winter von 10.30–16 Uhr, im Sommer von 10–17 Uhr, da jetzt Herr Tobergte auch in der Mittagszeit Kirchenwache hält.

Renate Schwartze

# „Wir sind die Kleinen in den Gemeinden...“

Am 24. Juni: Familiensonntag in St. Marien

Musik wird störend oft empfunden, weil sie mit Geräusch verbunden...“ – Bei Wilhelm Busch ist es die Musik, die bei manch ruhebedürftigen Zeitgenossen an den Nerven zerrt. Im Gottesdienst in St. Marien am Sonntagmorgen ist es aber gerade die Musik, die den Nerven wohltut. Auch Kinder sind „mit Geräusch verbunden“. Wenn Eltern nun ihre kleinen Kinder zum Gottesdienst mitbringen, kann es geschehen, daß lautes Schreien zu hören ist, Äußerungen berechtigten Unmuts der Kleinen über die lange Zeit, in der sie still sein sollen. Kindliche Bewegungsfreude verlangt ihr Recht, und es sind schon Vierjährige bei dem Versuch gesehen worden, die Kanzel zu erklimmen, auf der ein St. Marien-Pastor gerade beim Predigen war. Etwas irritierend für Pastor und Gemeinde ist das schon – und in der Tat: Es ist unruhig!

Was aber sollen junge Eltern tun, wenn sie kleine Kinder haben und trotzdem als Familie zum Gottesdienst kommen möchten? Wenn auch Kinder im Gottesdienst etwas tun können, etwas sagen, singen, herumgehen, tanzen – und wenn Erwachsene auch nicht immer nur still auf ihren Plätzen bleiben müssen und bei alledem dennoch niemand sich gestört fühlt? Was also tun?

Antwort: Zum Familiengottesdienst gehen! Dabei sein am „Familiensonntag“ am 24. Juni! An diesem letzten Sonntag vor den Sommerferien feiern wir um 10 Uhr einen Familiengottesdienst in der St. Marien-

en-Kirche, und im Anschluss daran ist die ganze Gemeinde, kleine und große Leute, eingeladen in den großen neuen Gemeindesaal und in den Garten.

Die Mitarbeiterinnen unserer Kindertagesstätten in der Flohrstraße und in der Turnerstraße haben Spielstände vorbereitet für die Kinder; Eltern haben Zeit, sich zu treffen, kennenzulernen, miteinander zu reden; die Küche kann kalt bleiben an diesem Tag – es wird gegrillt, Kaffee und Kuchen und Getränke gibt es auch, und für die ganz Kleinen ist eine Krabbel-Ecke eingerichtet. Und was die „Unruhe“ angeht: sie gehört an so einem Sonntag dazu!

Wenn nach dem Gottesdienst alle im Gemeindehaus-Garten versammelt sind, wollen die Kinder mit einem Lied beginnen:

*„Wir sind die Kleinen  
in den Gemeinden,  
doch ohne uns geht gar nichts,  
ohne uns geht's schief!  
Wir sind das Salz  
in der Suppe der Gemeinde –  
egal, was andere meinen:  
Wir machen mit!“*



Die Kleinen der „Kinder-Kirchen-Gemeinde“. Foto: D. Rathig

Und die zweite Strophe beginnt: „Wir sind der Schatz im Acker der Gemeinde...“ Schätze muss man heben und sich daran freuen! Lassen Sie sich einladen zum „Familiensonntag in St. Marien“ am 24. Juni!

Gottfried Ostermeier, Wiltrud Fuchs und alle, die diesen Tag mitgestalten.

*Ich wurde hier am  
6.5.2001 konfirmiert!  
Und bin nun wieder  
da!*

M.H. 16.5.

Besucher-Buch St. Marien



Die Kleinen aus der „Kindergarten-Gemeinde“ in der Flohrstraße bei der Adventsfeier 2000.

Foto: D. Rathig

# „Urlaub ohne Koffer“: Los geht's am 18. Juni

## Jeden Tag unterwegs und am Abend im eigenen Bett

**A**ls besonderes Sommerangebot von St. Marien hat sich der „Urlaub ohne Koffer“ längst herumgesprochen. Tage in Gemeinschaft bei

gemeinsamen Mahlzeiten, Besichtigungen und Spaziergängen in der Umgebung, aus dem gewohnten Alltag heraus mit einem Tagesausflug, einer Nachmittagsfahrt oder

einem Ausstellungsbesuch. Anmeldungen mit dem Abschnitt unten rechts bitte an Diakonin Stefanie Mesecke-von Rheinbaben, Marienstr. 13/14, Tel. 25 95 10.

Montag 18. Jun 01	Dienstag 19. Jun 01	Mittwoch 20. Jun 01	Donnerstag 21. Jun 01	Freitag 22. Jun 01	Samstag 23. Jun 01
<b>Zeit: 9.30 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Gemeindehaus An der Marien- kirche 6-9  Alle Teilnehmer treffen sich am 1. Tag des "Urlaubs ohne Koffer" zum zweiten Frühstück,  An diesem Vor- mittag wollen wir einander kennen- lernen und über das geplante Vorhaben ins Gespräch kommen.  <b>Achtung:</b> Diesmal letzte Ver- anstaltung am So, 1.7. Aus gegebenem Anlaß!	<b>Zeit: 9.30 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Parkstreifen links neben dem Dom  Fahrt nach  Venne zu "Waffel- Meyer"  Europas größte Waffel- und Keksfabrik lädt uns ein zum Sehen und Verstehen und ggf. Werden wir mit dem "Waffelabitur" in der Tasche den "Urlaub ohne Koffer fortsetzen.  Rückkehr: ca 13 Uhr	<b>Zeit: 12.30 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Parkstreifen links neben dem Dom  Fahrt nach Bückeburg und Hille- Oberlübbe  Wir werden das Bücke- burger Schloß besich- tigen, dann sind im Bekleidungshaus "M+H" Kaffee und Kuchen für uns vorbe- reitet, und die an- schließende Moden- schau wird vielleicht zur Vervollständigung der Sommergarderobe verführen  Rückkehr: ca 19 Uhr	<b>Zeit: 9.30 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Parkstreifen links neben dem Dom  Besuch der Neuen Osnabrücker Zeitung  Nach dem Rundgang durch das Verlags- haus "Breiter Gang" fahren wir auch noch zum Druckzentrum am Stadtrand  Rückkehr: ca 13 Uhr	<b>Zeit: 10 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Parkstreifen links neben dem Dom  Fahrt nach Hannover zum Regenwaldhaus  Dort begeben wir uns auf eine spannende Expedition. Über 6000 Urwaldpflanzen und exotischen Tieren werden wir begegnen  und /oder Spaziergang durch die Herrenhäuser Gärten  Mittag und Kaffee "am Wegesrand"  Rückkehr: 19 Uhr	<b>Zeit: Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Gemeindehaus An der Marien- kirche 6-9  Nach einer gemütlichen Kaffeetafel sehen wir den Film  "Das Kartenhaus"  mit Tommy Lee Jones und Kathleen Turner  Eine Dale Pollock Produktion  Rückkehr: ca 13 Uhr
Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein

Sonntag 24. Jun 01	Montag 25. Jun 01	Dienstag 26. Jun 01	Mittwoch 27. Jun 01	Donnerstag 28. Jun 01	ACHTUNG I	Anmeldung
<b>Zeit: 9.45 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> St Marien- Kirche Brautportal Besuch des  Familien- gottesdienstes mit anschließendem Mittagessen und kleinem Gartenfest im Gemeindehaus an der Marienkirche  Achtung! Sonntag, 1. Juli Fahrt zur Freilichtbühne Tecklenburg	<b>Zeit: 11.30 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Hauptbahnhof ab Osnabrück: 12.03 ab Oldenburg 18.29  Fahrt mit der  Nord- West- Bahn nach Oldenburg  Dann Bummel durch die Innenstadt 15.30 Uhr Nachmittags Ein- ladung in der Kirchengemeinde "Garnison" Kaffeetrinken und Begegnung mit "Menschen wie wir."  Rückkehr: 19.57 Uhr	<b>Zeit: 10.00 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Parkstreifen links neben dem Dom  Besuch des Museums "Industriekultur" in Osnabrück  unter sach- und fachkundiger Führung  Rückkehr: 13 Uhr	<b>Zeit: 8 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Parkstreifen links neben dem Dom  Fahrt  nach Hamburg  Diesmal keine Stadt- rundfahrt, sondern den Hafen wollen wir unter der "Steuerung" von Käpt'n Prüssel erkunden. Darüber hinaus können Sie wählen zwischen Freizeit und einem von mir geplanten Angebot.  Rückkehr: 19.30 Uhr	<b>Zeit: 16 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Gemeindehaus An der Marien- kirche 6-9 Die Zeit ist fast um. Zum fünften Mal liegen zehn Tage "Urlaub ohne Koffer" hinter uns. Wie war's ?  Bei einem gemü- lichen Beisammen- sein wollen wir die wir die gemeinsame Zeit mit Kaffee und Kuchen ausklingen lassen. ( ab 18 Uhr Grillvergnügen)  und dann: "Bis Sonntag!"	<b>Sonntag 01. Jul 01</b> <b>Zeit: 16.30 Uhr</b> <b>Treffpunkt:</b> Parkstreifen links neben dem Dom  Fahrt zur  Freilichtbühne in Tecklenburg  zum .. Weißen Rößl am Wolfgangsee."	<b>Name:</b>  <b>Anschrift:</b>  <b>Telefon:</b> Hiermit melde ich mich zu nachstehend angekreuzten Terminen verbindlich an.  Unterschrift  X Dienstag, 19.6.01 Mittwoch, 20.6.01 Donnerstag, 21.6.01 Freitag, 22.6.01 Samstag, 23.6.01 Sonntag, 24.6.01 Montag, 25.6.01 Dienstag, 26.6.01 Mittwoch, 27.6.01 Donnerstag, 28.6.01 Sonntag, 1.7.01  Im Preis von DM 100,- sind alle Eintrittsgelder und Beför- derungskosten enthalten (Busse u. Bahn). Für die Mahlzeiten unterwegs entstehen Ihnen die üblichen Kosten.
Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	Angemeldet: Ja /Nein	

# Ökumene: Nicht nur für Spezialisten

## Gemeinsame Tagung mit dem Leitungsteam der „Kleinen Kirche“

Die Ökumene hat im Gemeindeleben von St. Marien einen festen Platz. Neben der erfolgreichen „Musikalischen Ökumene“, die durch den kirchenmusikalischen Austausch zwischen dem Dom und St. Marien maßgeblich geprägt ist, gewinnt die Zusammenarbeit mit der katholischen „Kleinen Kirche“ eine immer größere Bedeutung.

Seit der Gründung der „Kleinen Kirche“ im Jahre 1973 bestehen zwischen ihr und der St. Marien-Gemeinde ökumenische Kontakte: Die Feier am Aschermittwoch, die Karfreitagliturgie und der Pfingstmontag auf dem Gertrudenberg haben ihren festen Platz im gottesdienstlichen Kalender. Mancher mag sich noch daran erinnern, dass während der Umbauphase in St. Marien die Gymnasialkirche neben dem Dom die gottesdienstliche Heimat für beide Gemeinden war. Die „Kleine Kirche“ feiert ihre Agape im Gemeindesaal von St. Marien.

Am 12. Mai 2001 trafen sich die Leitungsgremien beider Gemeinden, nämlich das Leitungsteam der „Kleinen Kirche“ und der Kirchenvorstand von St. Marien, das erste Mal zu einer gemeinsamen Tagung im Stift Leeden bei Tecklenburg. Diese Tagung hatte nicht so sehr das Ziel, handfeste Beschlüsse zu fassen, sondern war vielmehr dazu gedacht, einander neu kennenzulernen, Gedanken auszutauschen und gemeinsame Projekte über das Bestehende hinaus anzudenken.

Ein Schwerpunkt der Tagung war es zunächst, die innere Verfasstheit der „Kleinen Kirche“ im Vergleich zu St. Marien darzulegen: Die „Kleine Kirche“ ist quasi

eine Gemeinde eigener Art, nämlich eine „von unten“ initiierte Neugründung, deren Idee seit dem II. Vatikanischen Konzil in der Luft lag. Das Zitat von Papst Johannes XXIII., wonach „es war, als habe jemand die Fenster geöffnet“, nahm hier praktische Gestalt an. Im Unterschied zu St. Marien als Territorialgemeinde ist die „Kleine Kirche“ eine so genannte Personalgemeinde ohne ein eigenes Gemeindegebiet. Getragen wird die „Kleine Kirche“ dabei von drei Säulen: Dem Priesterteam, dem von Laien besetzten Leitungsteam für die Verwaltung und der jährlichen Gemeindeversammlung für die Beschlussfassung.

Mitglied der Gemeinde ist dabei jeder Mensch, der dazu gehören möchte. Kernpunkt der Gemeinde war und ist die Messe am Samstag um 18.15 Uhr. Um die Messe herum entstanden im Laufe der Zeit die klassischen Elemente einer Gemeinde wie z. B. Gesprächskreise, ein Diakonisches Programm oder Projekte, wie das mit großem Erfolg betriebene „Brasilienprojekt“ (Hilfe für Straßenkinder in Sao Paolo), das auf dieser Tagung dem Kirchenvorstand von St. Marien vorgestellt wurde.

In dem sich anschließenden Gedankenaustausch wurde insbesondere die Möglichkeit ausgelotet, ob und inwiefern sich etwa die St. Mariengemeinde am „Brasilienprojekt“ beteiligen könnte. Eine wesentliche Frage war es auch, ob das Modell der „Kleinen Kirche“ als Bereicherung zu den Territorialgemeinden auch für den ev.-luth. Bereich denkbar ist. Denn die Gemeindegrenzen werden durchlässiger: Wie allgemein bekannt ist, unterliegt auch die ev.-luth. Kirche größer werdenden Sparzwängen, so dass bestimmte Angebo-

te in bestimmten Gemeinden konzentriert werden müssen.

Angedacht wurden auf der Tagung auch ökumenische Gesprächskreise, häufigere ökumenische Gottesdienstfeiern über die bestehenden Termine hinaus sowie ein für alle Gemeindeglieder offenes Forum. In diesem Forum sollen aktuelle theologische Streitfragen im gemeinsamen Gespräch diskutiert werden können. Als Beispiel sei hier nur an die letztjährige Aufregung um das Ratzinger-Papier „Dominus Iesus“ erinnert, als z.T. auch auf evangelischer Seite die Grenzen neu gezogen wurden und das ökumenische Miteinander nach dem Motto „Wir haben's ja immer gewusst“ infrage gestellt zu werden drohte. Ziel soll es sein, nicht übereinander, sondern miteinander zu reden

Zum Ende der gemeinsamen Tagung wurde beschlossen, solche Sitzungen jährlich durchzuführen. Ein weiteres sichtbares Zeichen für das Miteinander von St. Marien und der „Kleinen Kirche“ wird es sein, dass in den Gemeindebriefen regelmäßige Rubriken mit dem Wichtigsten aus der jeweils anderen Gemeinde ihren Platz finden sollen.

Am Ende noch eine Bemerkung: Ökumene ist keine Sache nur für Spezialisten, sondern geht jeden und jede von uns an. Dazu sei der Theologe Fulbert Steffensky zitiert: „Die theologische Ökumene von oben ist wie eine Ehe ohne Kinder. In einer kinderlosen Ehe sind die Partner viel mehr darauf angewiesen, ständig ihr Verhältnis aufzuarbeiten, wie man miteinander leben will. In dieser Frage der Selbstdefinition verbraucht man viel Kraft. In einer Ehe mit Kindern (bzw. Aufgaben) ist immer ein Drittes da, in dem sich die Partner finden können. Man schaut weniger aufeinander als gemeinsam auf ein Drittes, um das man sich kümmert. Die Einheit wird unmerklich und fast unbeabsichtigt hergestellt.“

Daher die Einladung: Beteiligen Sie sich an den ökumenischen Kontakten und fördern Sie deren Ausbau durch ihre Teilnahme. Nicht, um einen Einheitsbrei anzurühren, sondern um sich gegenseitig mit Erfahrungen und Sichtweisen zu bereichern und für die gemeinsame Aufgabe, nämlich die Sache Christi, voranzugehen.

Volker Heise



Diskussionsstoff gab es auf der Mai-Tagung in Leeden reichlich: Mitglieder von Kleiner Kirche und Kirchenvorstand St. Marien im Pausengespräch. Foto: D. Rathing

# Wer bestimmt die Zeit zum Sterben?

Im Streitgespräch: Der Arzt, der aktive Sterbehilfe leistet, und die Bischöfin, die das ablehnt

**A**m 10. April hat das niederländische Parlament aktive Sterbehilfe für rechtmäßig erklärt. Diese Entscheidung hat auch bei uns viele Diskussionen entfacht. Einer Umfrage zufolge befürworten 78% der Deutschen Euthanasie. Unter den Christen sagen nur 14% der Evangelischen und 18% der Katholiken: „Über Leben und Tod darf nur Gott entscheiden“.

Der GEMEINDEBRIEF dokumentiert zu diesem Thema einen Beitrag, der im evangelischen Magazin CHRISMON (Ausgabe 3/2001) erschienen ist.

PIETER ADMIRAAL, 71, gehört zu den profiliertesten Befürwortern der aktiven Sterbehilfe in den Niederlanden, die dort seit Beginn der neunziger Jahre geduldet wird. Der Anästhesist bekannte als Erster öffentlich, Schwerstkranken Euthanasie gewährt zu haben. Im vergangenen Jahr verabschiedete das niederländische Parlament ein Gesetz, wonach in Fällen von aktiver Sterbehilfe auf Strafverfolgung verzichtet wird, sofern ein Arzt dabei bestimmte Regeln einhält.

MARGOT KÄSSMANN, 42, ist seit September 1999 Bischöfin in Hannover. Sie ist bekannt als streitbare Christin, die sich in ethischen Debatten pointiert zu Wort meldet. Derzeit engagiert sie sich besonders in der ökumenischen Dekade zur Überwindung der Gewalt.

CHRISMON: Herr Admiraal, stimmt es, dass Sie fast 100 Menschen zu einem schnelleren Tod verholfen haben?

PIETER ADMIRAAL: Ich habe das nie gezählt, weil ich im Leben Besseres zu tun habe. Aber ich denke schon, dass es im Durchschnitt so vier pro Jahr waren.

CHRISMON: Sie haben gut danach geschlafen?

ADMIRAAL: Sehr gut.

MARGOT KÄSSMANN: Es geht doch nicht darum, ob Herr Admiraal nun gut oder schlecht schläft. Sondern darum, ob aktive Sterbehilfe akzeptabel ist oder nicht.

ADMIRAAL: Aber ich habe noch nicht gesagt, warum ich gut geschlafen habe.



Fotos: Chrismon 3/2001

Ich habe meine Patienten immer als Mitmenschen gesehen. Ich habe mich so gut wie möglich mit diesen Patienten angefreundet. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich einen Freund verliere, wenn ich einem Patienten beim Sterben helfe. Das hat mich zwar traurig gemacht – auf der anderen Seite hatte ich durch die Sterbehilfe die Möglichkeit, diesem Freund einen sanften Tod zu bereiten, einen „euthánatos“. Das hat mich dann wieder aufgemuntert. Deswegen habe ich gut geschlafen.

KÄSSMANN: So sanft ist die aktive Sterbehilfe doch gar nicht. Manche Patienten leiden nachgewiesenermaßen doch erheblich.

ADMIRAAL: Das ist absolut nicht so. Vor 15 Jahren hat man dafür noch Mittel benutzt, die nicht zuverlässig waren. Wenn man aber so vorgeht, wie wir das heute empfehlen, ist das sicher. Es gibt zwei Möglichkeiten: Zum einen die so genannte direkte aktive Euthanasie mit einer Spritze. Da stirbt man innerhalb von fünf bis zwanzig Minuten, aber das Bewusstsein verliert man augenblicklich. Das wird bei uns in 90 Prozent aller Fälle gemacht. Die übrigen zehn Prozent bekommen ein Getränk. Es ist noch nie jemand wieder erwacht bei dieser Menge von Schlafmitteln. Aber diese Methode kann länger dauern. 70 Prozent der Patienten sterben innerhalb von einer Stunde. Bei den Übrigen dauert es etwas länger. Bis zu 24 Stunden, wenn man nichts

macht. Die Euthanasie wird bei uns in den Niederlanden mit Mitteln gemacht, die perfekt sind.

KÄSSMANN: Bravo, das ist dann wohl ein perfekter und sauberer Tod.

ADMIRAAL: Es ist das Gleiche wie bei einer Narkose. Das gleiche Mittel. So schläft der Mensch in den Tod, wie man auch sonst einschläft.

CHRISMON: Das hört sich ja schön an.

ADMIRAAL: Das ist schön.

KÄSSMANN: Das ist Anmaßung. Sie haben das selbst doch noch nie mitgemacht!

ADMIRAAL: Das kann man nur einmal.

CHRISMON: Herr Admiraal, nehmen Sie durch Ihr Eingreifen den Sterbenden nicht etwas weg? Chancen vielleicht?

ADMIRAAL: Ich glaube nicht. Die Leute, die bei uns sterben, sagen, dass sie die Unwürdigkeit des Krankseins, die völlige Abhängigkeit nicht mehr ertragen. Das Zweite ist, dass sie das Leiden als absolut sinnlos erfahren. Der dritte Grund ist vielleicht der wichtigste: Diese Leute, die absolut am Ende sind – hoffnungslose Krebs- oder Aidspatienten –, haben sich schon von allem verabschiedet, von der Welt, von der Familie, von den Freunden. Und das Nächste ist, dass sie sich vom Leben verabschieden.

KÄSSMANN: In mir sträubt sich etwas dagegen, den Zeitpunkt des Sterbens festzulegen, etwa so: „Übrigens, Ihr Lieben, nächste Woche ist es so weit.“ Ich habe zu viele Sterbende begleitet, auch Schmerzpatienten, nicht nur Sterbende in hohem Alter. Ich denke an einen jungen Mann von 33 Jahren, der den Sterbeprozess sehr bewusst bis zum Auspusten der Kerze mitgemacht hat. Es ging über drei Wochen. Und es war schwer. Für die Ehefrau, für das Kind, für die Eltern. Aber es war kein Prozess, der mir Angst vor dem Sterben gemacht hat. Es war bereichernd, das Leben in der Fülle zu sehen von der Geburt bis zu diesem Sterben. Das ist mir wichtig. Und nicht, es selbst in die Hand zu nehmen.

ADMIRAAL: Dass Sie als Christin dagegen sind, damit bin ich völlig einverstanden. Womit ich nicht einverstanden bin, ist, dass nicht jeder das Recht haben soll, selbst zu entscheiden, ob er seinem Leben ein Ende setzen darf oder nicht. Sie sagen: „Das darf nicht sein. Gott bestimmt.“ Das respektiere ich. Okay. Und wenn Sie zum Beispiel mit Krebs – Gott verhüte! – in unser Krankenhaus kommen, dann werden Sie wohl alle Leiden akzeptieren, die Gott Ihnen bringt. Ganz okay. Wir werden Sie versorgen, so gut wie möglich, und wenn Sie nicht um Sterbehilfe bitten, dann werden Sie ganz natürlich sterben. Nur wenn Sie ersticken sollten, dann denke ich, dass ich ihnen doch ein Schlafmittel geben sollte.

KÄSSMANN: Diese Entscheidung werde ich Ihnen nicht überlassen. Wer entscheidet denn wirklich bei ihnen in der aktiven Sterbehilfe über Tod oder Leben?

ADMIRAAL: Der Patient entscheidet.

KÄSSMANN: Aber einigen Patienten erlauben Sie es, anderen nicht. Das entscheidet dann ja nicht der Patient, sondern Sie.

ADMIRAAL: Wenn wir mit den Patienten reden, haben einige danach nicht mehr den Wunsch nach Sterbehilfe. Sie sagen: „Okay, ich bin auch so zufrieden, es geht auch ohne Euthanasie.“

KÄSSMANN: Sie sagen dann also: „Noch nicht. Frag mal in zwei Jahren nach!“

ADMIRAAL: Nein, nein, nein. Wir sprechen über todkranke Leute, die wirklich innerhalb von einigen Tagen sterben. Ich habe mit anderen Patienten nichts zu tun.

CHRISMON: Frau Bischöfin, finden Sie

es legitim, wenn ein Mensch nur so lange leben will, wie er im Vollbesitz seiner Kräfte ist. Und wenn Geist und Körper nicht mehr mitmachen, dass er lieber Sterbehilfe in Anspruch nimmt?

KÄSSMANN: Das finde ich unendlich traurig, weil das ein Mensch ist, der sich anderen nicht anvertrauen kann, der es nicht erträgt, abhängig zu sein. Und der letzten Endes auch unglaublich einsam ist. Dass ich abhängig bin und mich andern Menschen anvertrauen muss, ist Teil des Lebens. Wenn Sie in Altersheime gehen, sind die Menschen dort natürlich abhängig. Auch Menschen mit Behinderungen sind abhängig. Deshalb brauchen wir eine Kultur, in der Behinderte, Sterbende und Alte in Würde leben können. Dafür kämpfe ich. Es soll nicht heißen: Wir stecken sie in Behindertenanstalten, die Alten in Altenheime, und die Sterbenden sehen zu, dass sie möglichst schnell keine Last mehr sind. Neulich hat mir eine alte Dame gesagt: „Es ist einem ja schon fast unangenehm, 78 Jahre alt zu sein. Ich störe die Rentenreform und die ganze Bevölkerungspyramide.“ So weit darf es nicht kommen. Das Leben ist ein Geschenk Gottes, etwas, über das ich selbst nicht verfügen darf.

ADMIRAAL: Es gibt aber andere Theologen, die sich als Befürworter der Euthanasie zu Wort gemeldet haben. Sind die vom Teufel oder sind die von allen Sinnen? Oder wie ist es eigentlich möglich, dass studierte Theologinnen oder Theologen eine ganz kontroverse Meinung darüber haben können?

KÄSSMANN: Auch Mediziner haben dazu grundverschiedene Meinungen. Ich denke, dass der Mensch verantwortlich und frei ist. Die Freiheit eines Christenmenschen ist aber nicht die Freiheit, zu tun und zu lassen, was er möchte, sondern die Freiheit, sich zu binden – nach christlichem Verständnis an Gottes Rat.

ADMIRAAL: Warum wollen Sie aber Ihre persönliche Meinung anderen vorschreiben?

KÄSSMANN: Ich schreibe anderen nichts vor. Sie werden aber verstehen, dass ich zu viele Versuchungen und Gefahren sehe. Ich habe ein realistisches christliches Menschenbild: Der Mensch ist verführbar. Weiß man wirklich so genau, wann es Zeit ist? Ich denke an eine 86jährige Frau, bei der wir alle dachten, es wäre so weit. Wir hatten schon die Beerdigung geplant. Aber sie lebt

immer noch. Wenn es bei uns aktive Sterbehilfe gäbe, hätte sie damals vielleicht gesagt: Nun ist es Zeit. Weil sie weiß, dass sie die Familie mit ihrer Pflege belastet. Da sehe ich Gefahren.

ADMIRAAL: Die Patienten haben bei uns Selbstbestimmungsrecht. Wir erkennen an, dass ein Mensch sicherlich selber entscheiden kann, ob er sein Leben beenden wird oder nicht.

KÄSSMANN: Nur, wie entsteht der Wunsch? Ich nehme einmal ein ganz anderes Beispiel: Bei uns kann eine Frau im fünften Schwangerschaftsmonat eine Fruchtwasseruntersuchung machen lassen. Da wird vielleicht gesagt: „Das ist ein Kind mit Down-Syndrom. Sie können sich frei entscheiden. Aber Sie wissen doch, wie schwierig in unserer Zeit das Leben mit einem behinderten Kind ist.“ Ich kenne etliche Fälle von Frauen, die unter diesem Druck der Abtreibung zugestimmt haben. Später stellt sich heraus, dass sie damit seelisch nicht fertig werden. Aus ihrer Umgebung heißt es dann: Sie haben ja selber entschieden. Die Frage ist, wie viel Versuchung darin liegt und wie viel Einfluss der Umgebung, wenn man sagt: „Du kannst bestimmen, wann du sterben willst. Donnerstag ist dein Hochzeitstag, 15.00 Uhr wäre doch schön, dann haben auch die Kinder Zeit.“

ADMIRAAL: Sie sprechen über Abtreibung, das ist doch etwas ganz anderes ...

KÄSSMANN: Nein, ich spreche über Einflüsse von außen.

ADMIRAAL: Sie gebrauchen alle Argumente, die auch unsere Gegner in den Niederlanden genannt haben. Anfangs hat man gesagt: Das kann, das muss schief gehen. Ich mache es jetzt 25 Jahre, und es ist noch nichts schief gegangen. Es geht immer besser.

CHRISMON: Frau Bischöfin, machen unsere niederländischen Nachbarn wieder mal vor, was wir uns noch nicht trauen?

KÄSSMANN: Was das Sterben betrifft, liegt in Deutschland vieles im Argen. Wir laufen als Gesellschaft vor dem Sterben davon. Wir schieben das ab in klinisch saubere Bereiche. Herr Admiraal und ich haben ähnliche Fragen. Ich sage nicht: Wir müssen leiden, weil Leiden so wichtig ist. Nicht in jedes Leiden will ich

einen Sinn hineininterpretieren. Meine Antwort auf die Zustände ist aber eine andere. Wenn Menschen eine Chance bekommen, menschenwürdig zu sterben, wenn sie vorab Regelungen getroffen haben, ab wann sie keine lebensverlängernden Maßnahmen mehr wollen, und sie sich aufgehoben fühlen, ist das die bessere Alternative. Die Patientenverfügung unserer Kirche, Palliativmedizin und die Hospizbewegung sind die richtige Antwort.

ADMIRAAL: Ich denke, wir müssen, so weit wie möglich, verhüten, dass Euthanasie stattfindet. Wenn es möglich ist, das Sterben so zu machen, dass es nicht unwürdig ist. Ich bin nicht froh über die Euthanasie, bei Gott nicht, nein. Ich habe eigentlich jeden Moment gehasst, da ich jemanden töten musste, aber das ist der einzige Ausweg. Falls es einen anderen Ausweg gibt – mit schmerzstillenden Medikamenten oder was auch immer –, bin ich gleich damit einverstanden.

CHRISMON: Wie möchten Sie gern sterben?

KÄSSMANN: Ich möchte sterben wie jeder Mensch: Friedlich und lebensatt im Kreise meiner Kinder und Enkel einschlafen. Wobei ich glaube, dass der Tod nicht das Ende ist, sondern der Übergang in etwas anderes, das ich nicht kenne, aber was auf jeden Fall auch bei Gott geborgen und aufgehoben ist. Mein Gottvertrauen geht über Tod und Sterben weit hinaus.

ADMIRAAL: Da hab ich die gleichen Wünsche. Ich möchte bei vollem Bewusstsein sterben. Damit ich mich verabschieden kann.

CHRISMON: Und dann? Kommt dann noch etwas?

ADMIRAAL: Nichts, gar nichts. Es gibt keine Existenz nach dem Tod. Das ist das Ende. Das Leben ist zwecklos und sinnlos. Ich glaube auch nicht an eine Lebensaufgabe, keiner hat mich mit etwas beauftragt. Ich bin ohne Willen auf diese Welt gekommen. Jeder muss selbst versuchen, einen Sinn im Leben zu finden. Das habe ich getan. Aber das Ende des Lebens ist für mich auch das Ende meiner Existenz.

MODERATION:  
HEDWIG GAFGA, AXEL REIMANN

## Gehen Sie doch, wohin Sie wollen !

Im Grunde ist es ganz egal, ob Sie zu Gerland-Hörgeräte am Neumarkt (Grüner Brink 8a) oder zur Krahnstraße oder an die Bremer Straße 70 (mit großem eigenem Parkplatz) kommen. In allen Filialen erwartet Sie der gleiche umfassende Service vom kostenlosen Hörtest über das Reinigen und Einstellen Ihres jetzigen Hörgerätes bis hin zur umfassenden Beratung über die neuesten Hörhilfen, die es auf dem Markt gibt.

Also, warum machen Sie sich nicht gleich auf den Weg? Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

**Gerland**  
H Ö R G E R Ä T E  
Hörgeräte in der Altstadt, Krahnstraße 49, Osnabrück  
Gerland-Hörgeräte, Grüner Brink 8a, Osnabrück  
Hörgeräte Gerland, Bremer Straße 70, Osnabrück



## Unsere Trümpfe sind Ihr Ass im Ärmel!

- Individuelle Beratung: Wir nehmen uns Zeit für Sie.
- FAIR PLAY Brillen (sind in Design und Farbe denen der Modeschöpfer ähnlich) 300 Fassungen schon ab 20,00 DM.
- Gleitsichtgläser ohne Risiko: Umtausch innerhalb sechs Wochen in beliebige andere Gläser.
- Großes Angebot an vergrößernden Sehhilfen.
- Brillenversicherung gegen Bruch, Beschädigung und Diebstahl

**OPTIK** BRILLEN KONTAKTLINSEN **PETER MEYER**  
Krahnstraße 17/18 · 49074 Osnabrück · Tel.: 05 41 / 2 97 46

**EHO**  
1934  
**ELEKTRO-TRÖBS**  
PLANUNG - INSTALLATION  
KUNDENDIENST  
EDV - VERNETZUNG

Hansastraße 16  
49205 Hasbergen-Gaste  
Telefon (0 54 05) 9 20 70  
Osnabrück:  
Telefon (05 41) 6 45 57

**Rutschendienst**  
Techn. Entwicklung  
Restauration  
Verkauf  
C/O ELEKTRO TRÖBS

Natruper Str. 134  
49076 Osnabrück  
Telefon (05 41) 68 45 63

## Unter der 150jährigen Blutbuche „Hier ist es wie im Kurpark“

Im Heywinkel-Haus beobachten wir immer wieder, dass es bei den Bewohnern eine Art „Winterdepression“ gibt, die mit den ersten warmen Sonnenstrahlen im Frühling schlagartig verschwindet. Denn wenn Ende April die Sonne höher im Zenit steht und auch die letzten kalten Tage der Vergessenheit angehören, lockt es immer mehr Bewohner aus ihren Zimmern in unseren Park.

Mit Beginn des Mais entfalten die Bäume und Sträucher ihre ganze Pracht und auch die Blumen zeigen ihre schönsten Blüten. Aus dem Souterrain führt der Weg auf die Terrasse. Hier und an weiteren Plätzen rund um das Haus stehen für unsere Bewohner viele Bänke und Tische mit Sonnenschirmen bereit, wo man sich zu geselligen Runden zusammenfinden kann.

Seit der Neugestaltung des Parks im

Zuge des Umbaus führt ein schöner, befestigter Weg von der Terrasse rund um das Haus. Dieser Park mit seinen einzigartigen Solitär-bäumen ist eine grüne Insel in der Mitte Osnabrücks. Im Schatten der Bäume kann man in aller Ruhe entspannen, in der Zeitung blättern oder ein Buch lesen, da die Straße neben unserer kleinen Parkanlage nicht stark befahren wird.

Der Ausspruch eines Bewohners: „Es ist hier wie im Kurpark“ hat besonders die Mitarbeiter der Gartenpflege im Heywinkel-Haus sehr erfreut.

Marita J. Gosebrink  
Begleitender und  
Sozialer Dienst

## Heywinkel- Haus

Alten- und Pflegeheim  
der Kirchengemeinde St. Marien



Gemütliche Sitzcken rund um das Heywinkel-Haus laden ein zum geselligen Miteinander. Foto: M. J. Gosebrink

## Die Osterzeit im St. Marien-Kindergarten Flohrstraße Der Weg bis Ostern: Ein Weg von der Wüste zum Garten, vom Tod zum Leben

Im Rahmen eines Projektes nahmen wir uns mit den Kindern viel Zeit, um in vielen kleinen Schritten die Passions- und Ostergeschichte zu erarbeiten. Der Einzug Jesu in Jerusalem, das Abendmahl, Jesu Tod und Auferstehung wurden mit Hilfe von Dias, Liedern, Bilderbüchern und Meditationen den Kindern nähergebracht.

In Kleingruppen gestalteten wir aus Filz Gemeinschaftsbilder, die aus dem Leben Jesu erzählen. Im Eingangsbereich ausgestellt, gaben diese Bilder immer wieder Anlass zu Gesprächen unter den Kindern und Familien. Eine mit den Kindern gestaltete Osterkrippe mit selbst gesäten Weizen, Playmobilfiguren und Bauklötzen vom Bauteppich bereitete uns viel Freude und begleitete unser Projekt.

Zum Abschluss sangen wir alle das Osterlied von Rolf Krenzer und Peter Janssens „Die Osterkerze, ja, zündet sie an, weil jeder mit Jesus, dem Herrn, leben kann.“ Und mit einem gemeinsamen Osterfrühstück in den Gruppen ging das Projekt zu Ende.

Vera Hennemann



Präsentation der Osterkrippe.

Foto: V. Hennemann



# Wamhoff Sanitärtechnik

Inh. Reinhard Kühnast

San. Installation · Gasheizungen · Bauklempnerei

Große Gildewart 4 · Telefon 2 21 19 · 49074 Osnabrück

# „Es gibt hohe und tiefe und noch andere Töne“

## Die Turnerstraße auf Entdeckungstour im Turm von St. Marien

19 Vorschulkinder von der Kita Turnerstraße machten sich im Mai auf den Weg zur St. Marien-Kirche, um die Orgel aus der Nähe zu besichtigen. „Der Motor von einem Schiff ist immer hinten“, erklärte uns Frau Fuchs, und deshalb schauten wir uns dieses Mal nicht den Altar an, sondern gingen nach hinten, die Treppe hinauf und bestaunten die große Orgel, auf der uns Frau Fuchs mit artistischer Geschwindigkeit das untere „Tastenbrett“ der Orgel mit Ihren Füßen zeigte.

Die Töne klangen aus verschiedenen Richtungen, und alles wurde ein klein

wenig deutlicher, als sie alles kindgerecht erklärte. Luft muss in die Orgel, es gibt hohe und tiefe und noch andere Töne, es wurde mit Händen und Füßen gespielt, sämtliche Register gezogen und, und, und... Beeindruckt durften wir noch selbst in alte Orgelpfeifen blasen und gingen dann zum Lichterglobus, wo jedes Kind eine Kerze anzünden durfte.

Danach, na ja, erst war es noch leicht. „Eins, zwei, drei, vier...“, dann schon schwerer „112, 113, 114...“, und zuletzt waren wir froh, als wir zählten „190, 191, 192“. So viele Stufen mussten wie erklimmen, um auf den Kirchturm zu gelangen.

Belohnt wurden wir mit einem optimalen Blick über die Stadt Osnabrück. Sogar unsere Kita konnten wir entdecken oder vielleicht doch nur erahnen. Auf jeden Fall erblickten wir den kleinen Glockenturm des Klosters „Zur ewigen Anbetung“. Von dort erklingt jeden Mittag um 12 Uhr unsere „Mittagessenglocke“.

Nach einem Rundumblick ging es wieder ab-



*Aus wieviel Kinderlungen müsste hier wohl hingepustet werden, um den Pfeifen dieser Größe einen Ton zu entlocken?*

*Wiltrud Fuchs hat hinter der Orgel immer einige Demonstrationsobjekte zur Hand, um das Innere des Instruments anschaulich werden zu lassen. Unter anderem auch Holz-pfeifen, und in die darf dann auch mal kräftig gepustet werden.*

wärts. Am Lichterglobus brannten unsere Kerzen zur Beruhigung aller noch immer. Und dann ging's wieder nach Hause, in unsere Kita in der Turnerstraße.

Inge Mallock



*Hier gilt das „Hallo“ eindeutig der Fotografen. Ansonsten aber schallt es über das Geländer des Turmumgangs zumeist: „Haaloo, ihr da uuunten!“*

*Fotos: Inge Mallock*

## ● Bahnhofsmmission Osnabrück

### Damit Mutter und Kind zum Zuge kommen...

Liebe Mütter und Väter, kennen Sie uns schon? Wir sind die Bahnhofsmmission Osnabrück und möchten Ihnen gerne bei Ihren Bahnreisen behilflich sein! Wenn es ans Einsteigen geht, leihen wir Ihnen unsere Hände: Fassen am Kinderwagen an, reichen Taschen und Kinder hinterher. Wir informieren unsere Kollegen an Ihrem Ziel- oder Umsteigebahnhof und schicken jemanden hin, der Ihnen auch wieder heraus hilft.

In unseren Räumen können Sie Ihr Kind in Ruhe stillen oder füttern, und wir haben einen sauberen Platz zum Wickeln. Für die Größeren gibt es Spielzeug, etwas zum Malen und zum Trinken. Sie bekommen einen Tee oder Kaffee und vor allem

eine Weile der Ruhe zwischen den Zügen, den Anschlüssen, der Hektik und Betriebsamkeit eines Bahnhofes.

Unvorhergesehene Schwierigkeiten können wir zwar nicht ungeschehen machen, aber wir können vermitteln, nach Verlorenem fahnden, übersetzen, organisieren, telefonieren, bei der Suche nach einem Zuganschluss behilflich sein, und... und... und ...

Kurz: Unsere Bahnhofsmmission möchte gerne eine Anlaufstelle und ein Ruhepol

für Sie sein. Und das nicht nur in Osnabrück: Bahnhofsmmissionen gibt es an 100 Bahnhöfen in Deutschland.

Schauen Sie doch mal rein, wir freuen uns auf Sie und Ihre Kinder!

Wir haben Montag bis Freitag von 7.00 bis 18.00 Uhr und Samstag von 9.00 bis 15.00 Uhr geöffnet.

Telefon: 0541/ 27 310  
Fax 0541/ 91 54 209.

Das Team der  
Bahnhofsmmission  
Osnabrück



**Gleich  
im Kalender  
ankreuzen!**

### St. Marien für Senioren

1. **Mittwoch im Monat, 15 Uhr**  
An der Marienkirche 6-9  
Diakonin Mesecke-von Rheinbabn
2. **Mittwoch im Monat, 15 Uhr**  
An der Marienkirche 6-9  
Pastor Rathing
3. **Mittwoch im Monat, 15.30 Uhr**  
An der Marienkirche 6-9  
Pastor Ostermeier
4. **Mittwoch im Monat, 15.30 Uhr**  
An der Marienkirche 6-9  
Pastor Ostermeier

### St. Marien-Werkstatt dienstags 14.30 Uhr

An der Marienkirche 6-9  
Diakonin Mesecke-von Rheinbabn

### Die Bibel im Gespräch

4. **Montag im Monat, 10 Uhr**  
Turmstraße 21  
25. Juni mit P. Rathing  
27. August mit P. Ostermeier

### Taizé-Gebete

**St. Marien, 19.30 Uhr**  
Mittwoch, 20. Juni  
Mittwoch, 11. Juli  
Mittwoch, 15. August

### Familien-Gottesdienst

Sonntag, 24. Juni  
10 Uhr  
WIR SIND DIE KLEINEN  
IN DEN GEMEINDEN  
anschl. Familiensonntag im  
Gemeindehaus und -garten  
(siehe S. 12 in diesem Brief)

### Kirchenvorstand

**Wolfgang Clausmeier**  
Heinrichstraße 46, T 4 09 69 49

**Angelika Goedecke**  
Mozartstraße 59, T 43 00 06

**Volker Heise**  
Bocksmauer 4/5, T 2 94 94

**Ursula Hellweg**  
Natruper Str. 113 A, T 68 41 33

**Karin Heuwer**  
Lieneschweg 14, T 43 03 16

**Dr. Anne-Marie Kadauke**  
Turnerstr. 2A, T 68 14 53

**Dr. Monika C. Müller**  
Liebigstraße 11A, T 2 13 66

**Dr. Sigrid Pees-Ulsmann**  
Gutenbergstraße 2, T 6 46 99

**Hans Christian Rahne**  
Heinrich-Groos-Str. 12, T 4 36 49

**Dr. Martin Schulze-Ardey**  
Wilhelmstraße 41, T 4 29 77

**Helmut Voß**  
Anton-Bruckner-Str. 3, T 43 00 94

**Klaus Wamhof**  
Wilhelmstraße 51, T 4 38 37

### Gottesdienste

**Kinder-Kirche**  
mittwochs 16 Uhr  
(außer in den Schulferien)

**Wochenschluss-Gottesdienst**  
sonnabends 18.15 Uhr  
2. Sonnabend im Monat:  
mit Hl. Abendmahl (Traubensaft)

**Gottesdienst**  
sonntags 10 Uhr  
letzter Sonntag im Monat:  
mit Hl. Abendmahl  
erster Sonntag im Monat:  
anschl. Kirchenkaffee

**Taizé-Gebet**  
monatlich mittwochs 19.30 Uhr  
ökumenisches Abendgebet  
verantwortlich:  
Evangelische Gemeindeakademie  
An der Marienkirche 10, Tel. 2 88 71

**Gottesdienst im Heywinkel-Haus**  
Bergstraße 31-33  
freitags 16.30 Uhr

**Gottesdienst im Haus Dorette**  
Natruper Str. 14 A  
14täglich freitags 15.45 Uhr

**BUCHER  
WENNER**

www.BUCHWeb.com  
Große Straße 69  
49074 Osnabrück

## Kirchliche Beratung und Hilfe



### Telefonseelsorge

0800/1 11 01 11  
0800/1 11 02 22

### Gehörlosenseelsorge

Pastor Werner Hartleben  
Tel. 05461 / 6 52 20  
Fax. 05461 / 33 70

### Diakonie-Sozialstation

- Häusliche Pflege -  
Jahnstraße 1 B, Tel. 43 42 00  
Pflegedienstleitung Christel Deuper

**Blaues Kreuz in der ev. Kirche e.V.**  
**Selbsthilfe für Suchtkranke**  
Friedhelm Beckmann, Tel./Fax 8 67 08  
Ursula Meyer, Tel. 6 34 41

**Familien-, Partnerschafts- und  
Lebensberatung, Schwangeren- und  
Schwangerschaftskonfliktberatung**  
Tel. 2 38 58

**Psychologische Beratungsstelle für  
Eltern, Kinder u. Jugendliche**  
Tel. 8 69 90

**Beratungs- und Behandlungsstelle  
für Suchtkranke und Suchtgefährdete**  
Tel. 94 01 00

**Diakonisches Werk Osnabrück**  
Geschäftsstelle Tel. 94 02 00

**Kur- und Erholungshilfe**  
Tel. 9 40 20 10

**Haus-Notruf**  
Tel. 9 40 20 30

**Möbellager**  
Tel. 2 88 33

**Garten-Service**  
Tel. 2 21 60

**Straffälligenhilfe**  
Tel. 8 30 77

**Bahnhofsmision Osnabrück**  
Tel. 2 73 10

## Betreuung der Pfarrbezirke

### Superintendent

Hans Hermann Hammersen  
Marienstraße 13/14, Tel. 2 83 92  
Fax 2 78 69  
e-mail: SUP.Osnabrueck@evlka.de

### Diakonin

Stefanie Mesecke-von Rheinbaben  
Marienstraße 13/14, Tel. 25 95 10  
Fax 25 95 10

### Pastor

Gottfried Ostermeier  
Weißburger Str. 12, Tel. 4 12 11  
Fax 4 09 84 15

### Pastor

Dieter Rathig  
An der Marienkirche 11, Tel. 2 82 89  
Fax 2 82 15  
e-mail: Dieter.Rathig@t-online.de

## Kirchenpädagogik

### St. Marien entdecken

für Gruppen und Schulklassen, die  
Geschichte und Architektur der Kir-  
che entdecken wollen. Tel. 2 82 89

## Gemeindebüro (vormittags)

### Pfarramtssekretärin

Birgit Brockamp  
Marienstraße 13/14, Tel. 2 83 93  
Fax 25 95 10

## Kirche

### Küster

z. Zt. nicht besetzt

## Gemeindehaus St. Marien

An der Marienkirche 6-9  
Tel. 2 02 33 16

## Kinder-Tagesstätten

### Flohrstraße 1

Leiterin Vera Hennemann, Tel. 4 68 32

### Turnerstraße 7

Leiterin Inge Mallok, Tel. 6 48 74

## Alten- und Pflegeheim

### Heywinkel-Haus

Bergstraße 31, Tel. 96 11 30

## BESTATTUNGSUNTERNEHMEN

# KARL HARSTICK & SOHN OHG

### Hauptbüro:

49080 Osnabrück  
Schloßstraße 52 / Ecke Lange Straße

### Niederlassung: (Termin nach telef. Absprache)

49078 Osnabrück-Hellern  
Kleine Schulstraße 1 (vormals Abeln)

Sie erreichen uns Tag und Nacht unter Tel.: 0541- 888 70

## Die richtige Adresse . . .

Für Maler- und Tapezierarbeiten,  
Glaserarbeiten, Fugenversiegelung,  
Betonbeschichtung, Vollwärmeschutz,  
Fassadenreinigung im Hochdruck-  
Dampfstrahlverfahren, chem. Fassaden-  
reinigung und Konservierung,  
Putz, Klinker, Naturstein,  
sind wir ihr richtiger Partner ...



## HERMANN HAKE GMBH MALERMEISTER

Anton-Storch-Straße 59 · 49080 Osnabrück  
Telefon 05 41/5 90 78 · Telefax 05 41/59 73 34

Über 80 Jahre handwerkliche Qualitätsarbeiten heißt auch:  
Erworbenes Vertrauen in Leistungsfähigkeit.

Ihr  
Getränke-  
Partner  
für alle  
privaten  
und  
gewerblichen  
Veranstal-  
tungen

...ganz frisch · immer aktuell

**GETRÄNKE  
SCHRÖDER**  
FACH- GROSS- UND EINZELHANDEL

E. Schröder Getränke GmbH

Berechtholtsstraße 28 · 49080 Osnabrück  
Tel. 05 41 / 9 62 06-0 · Fax 05 41 / 9 62 06 13

IMPRESSUM  
GEMEINDEBRIEF ST. MARIEN  
Auflage: 5.300 Exemplare  
vier Mal jährlich

Herausgeber:  
Kirchenvorstand St. Marien  
Verantwortlich: H. Voß

Redaktion: U. Hellweg, Dr. M.  
C. Müller, G. Ostermeier, D.  
Rathig, H. Schlüter, H. Voß,

Anschrift:  
Pfarramt St. Marien IV,  
An der Marienkirche 11,  
49074 Osnabrück,  
Tel. 0541-2 82 89  
Fax 0541-2 82 15 / e-mail:  
Dieter.Rathig@t-online.de

SPENDENKONTO:  
Stichwort:  
GEMEINDEBRIEF ST. MARIEN  
Sparkasse Osnabrück  
(BLZ 265 501 05)  
Konto 14 555

Druck: Wilhelm Boos KG

## Konfirmation am 6. Mai 2001



### Freizeitangebote der Evangelischen Jugend Osnabrück

#### **Sommerfreizeit in Italien**

**Datum:** 27.6. – 11.7.

für: 13–17jährige

Ort: Radicondoli/Toscana

Kosten: 775 DM

Gemeinschaft, Gespräche über Gott  
und die Welt, Ausflüge

**Pastor H. Marks-von der Born, Tel. 7 89 10**

#### **Zeltcamp in Frankreich**

**Datum:** 12. – 21.7.

Ort: St. Maries

Kosten: 620 DM

Bibelarbeiten und

Freizeitaktivitäten

**Vikar Karsten Gelshorn,**

**Tel. 18 72 30**

#### **Freizeit am Ferienende**

**Zeit:** 3. – 8.8.

für: 13–17jährige

Ort: Dangast/Nordsee

Kosten: 170 DM

Baden, Wattwandern,

Gemeinschaft erleben

**Margreth Harms, Tel 6 17 60**

#### **Jugendfreizeit**

**Datum:** 1. – 14.7.

für 13–15jährige

Ort: Storkow

Kosten: 400 DM

Sport, Spiel, Tagesfahrt

**CVJM Osnabrück e.V.**

**Bodo Spangenberg, Tel. 4 79 17**

#### **Segelbibelfreizeit**

**Datum:** 21. – 27.7.

für: ab 14 Jahren

Ort: IJsselmeer, Holland

Kosten: 450 DM

Segeln und Gespräche über

Glaubens- und Lebensfragen

**Pastor W. Wasmuth, Tel. 2 88 71**

#### **Herbstfreizeit**

**Datum:** 23. – 25.11.

Ort: Burlage

Kosten: 80 DM

**CVJM Osnabrück e.V.**

**Bodo Spangenberg,**

**Tel. 4 79 17**